



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

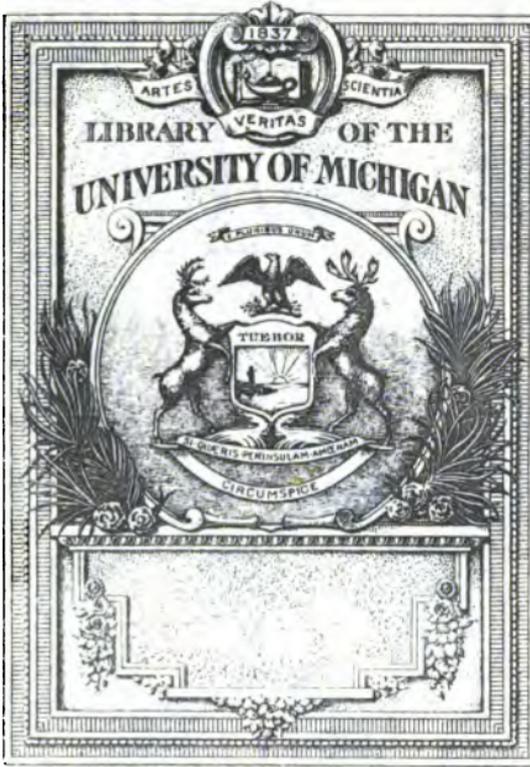
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

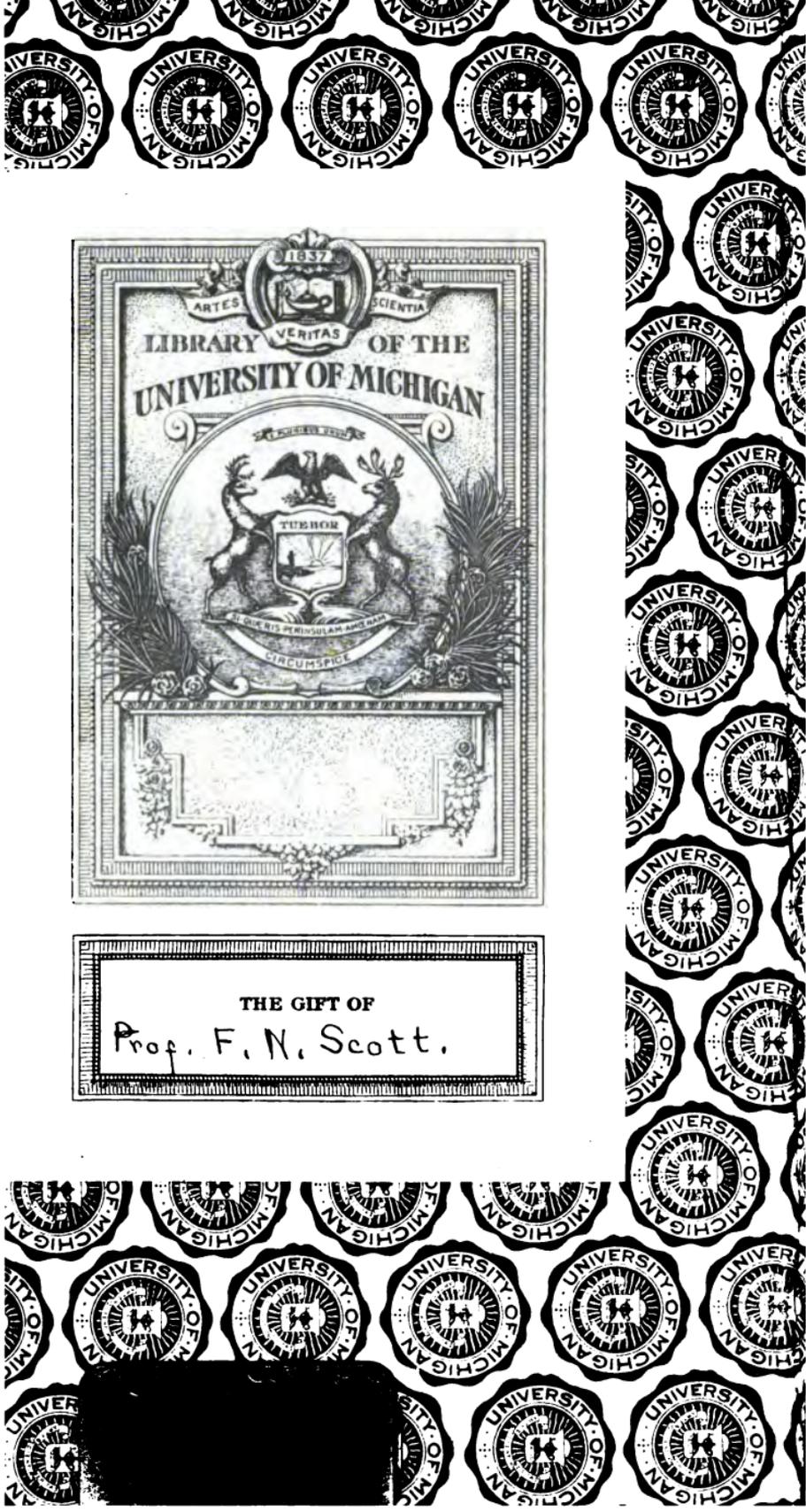
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

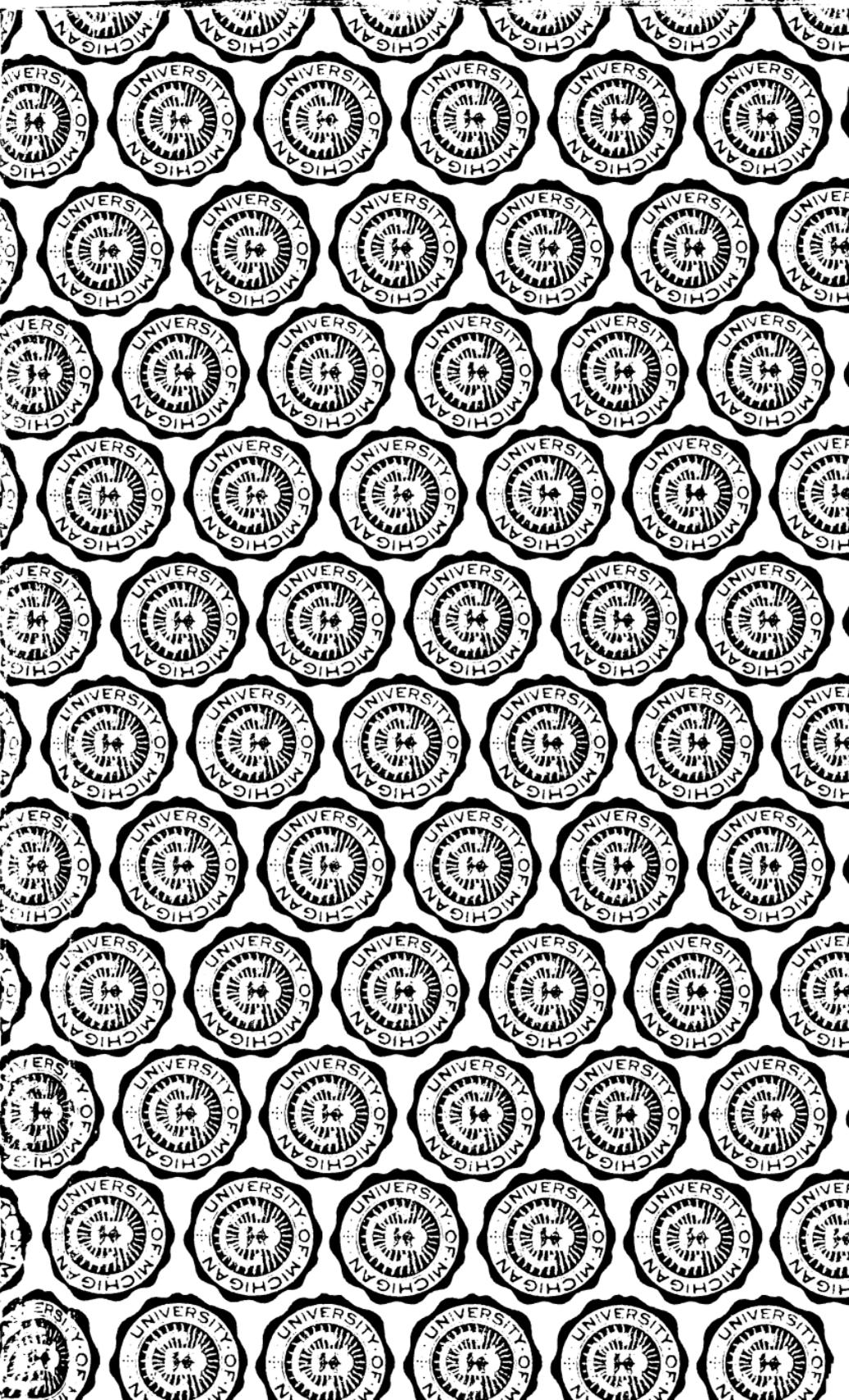
Über Google Buchsuche

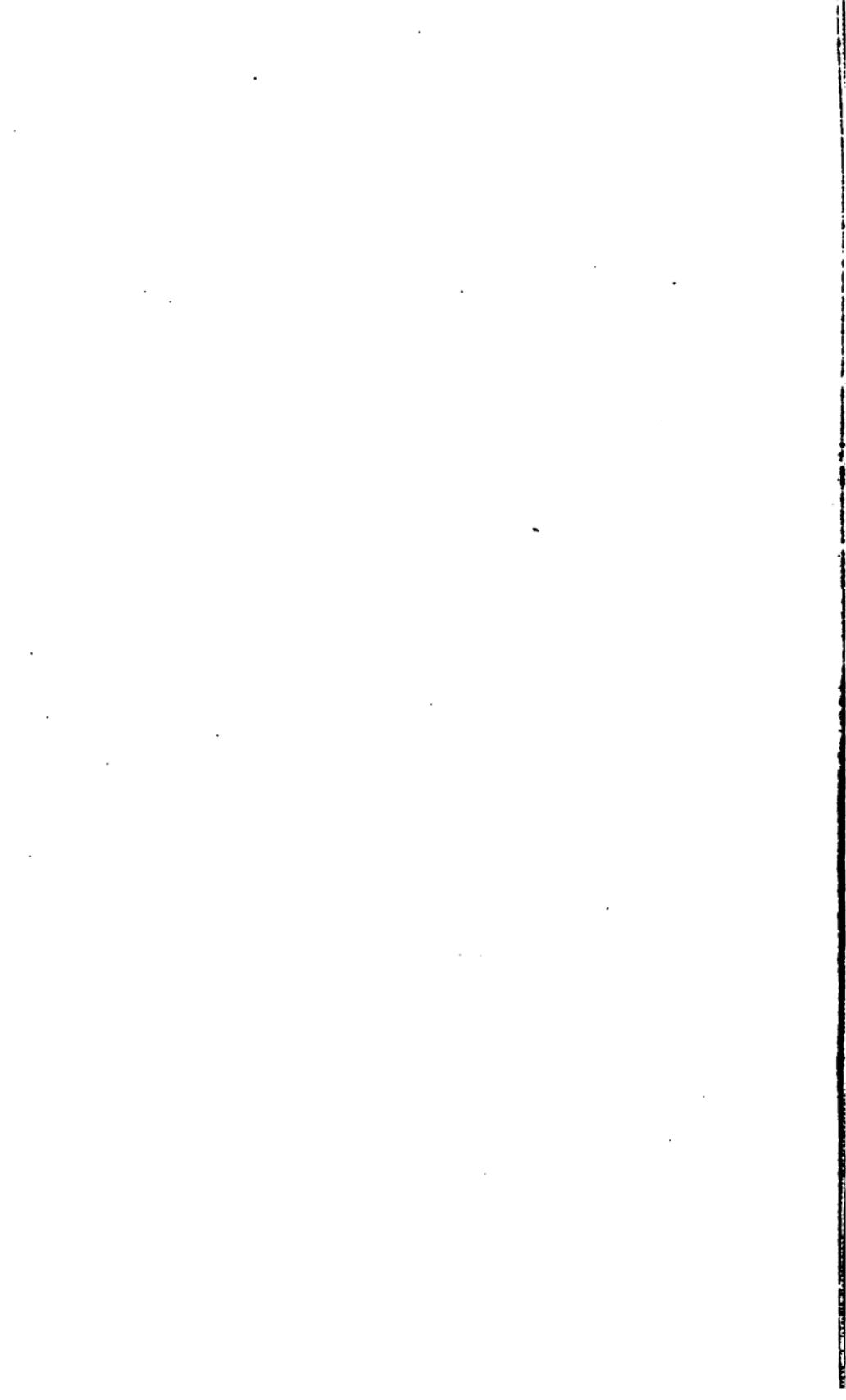
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



THE GIFT OF
Prof. F. N. Scott.







838

H16st

1904

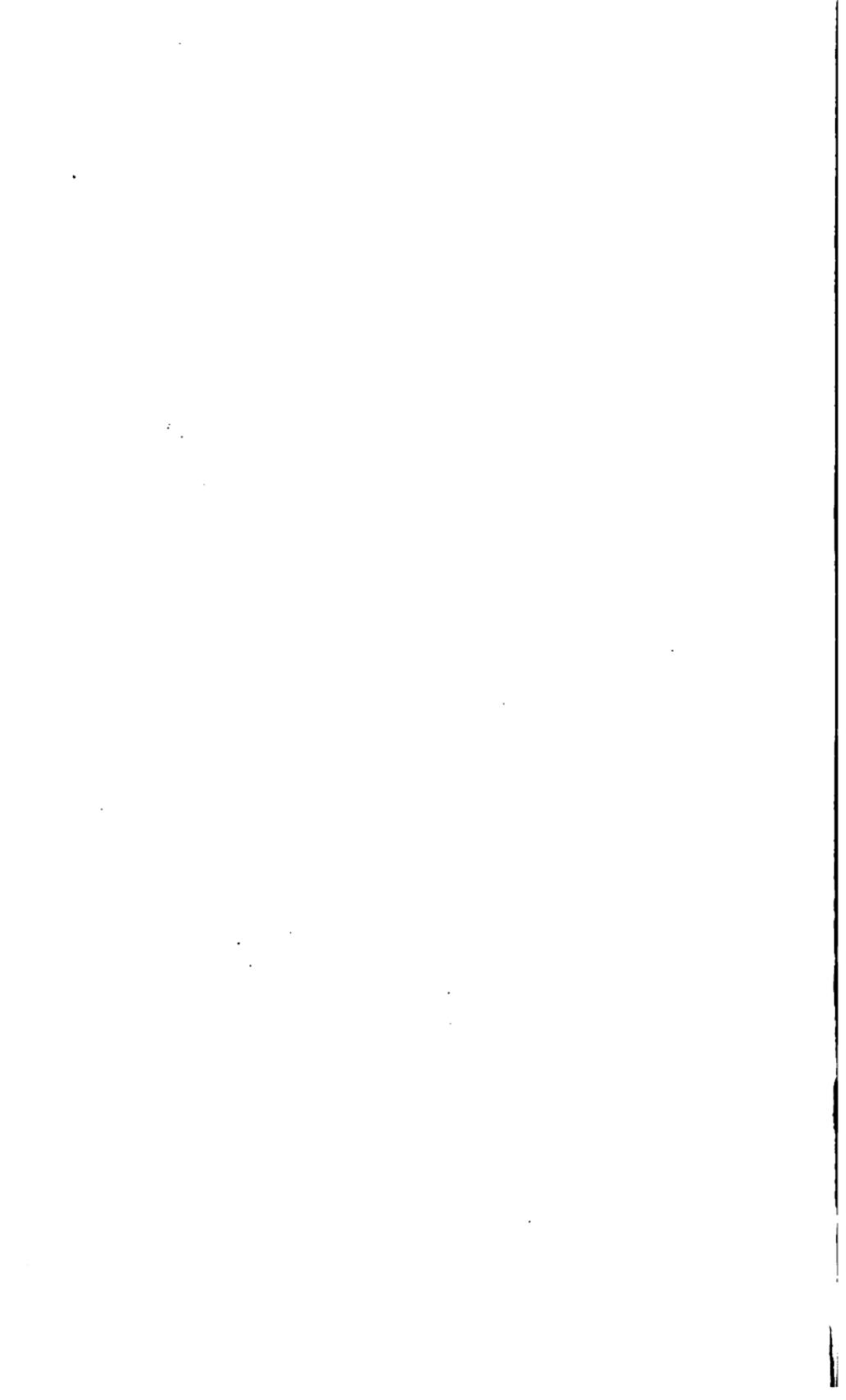


838

H16st

1904

Der Strom



May Halbe

Der Strom

Drama in drei Aufzügen

Sechstes und siebentes Tausend



Berlin
Georg Bondi
1904



838
H16st
1904



Kliff
L. Newton Scott
12-14-27

Menschen.

Frau Philippine Doorn

Peter Doorn, Gutsbesitzer und Deichhauptmann

Heinrich Doorn, Strombaumeister

Jakob Doorn, siebzehn Jahre alt

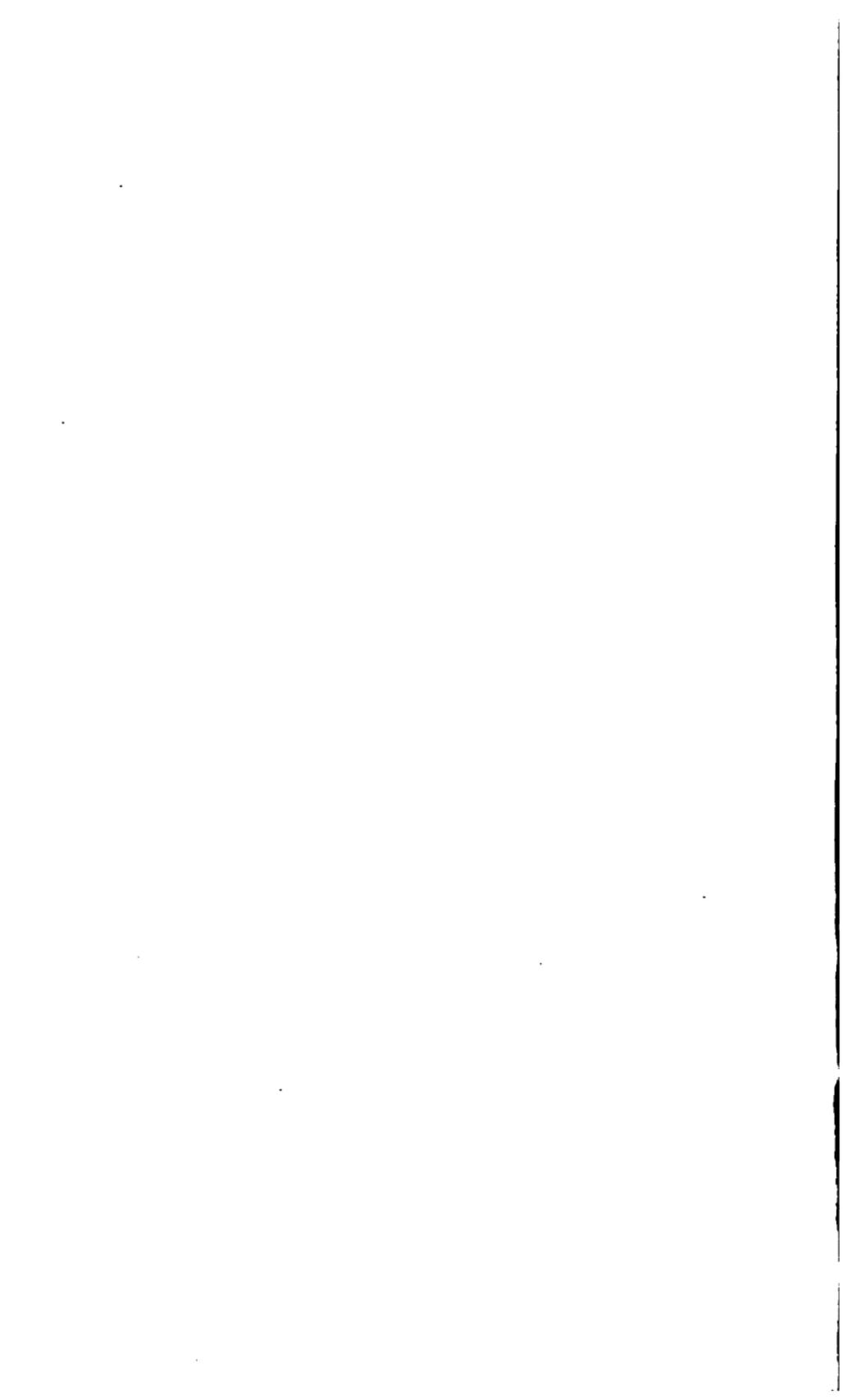
Kenate, Peters Frau

Reinhold Ulrichs

Hanne, Dienstmädchen

} deren Enkel

Die Handlung spielt an der Weichsel, der erste Akt an einem Februarsonntag, die beiden andern zehn Tage darauf am Nachmittag und Abend.



Erster Aufzug.

Flur des Doorn'schen Hauses, breit und altertümlich, mit niedriger Decke. Je zwei Fenster mit kleinen Scheiben in der Rückwand und links. Ofen mit Ofenbank rechts mehr nach hinten. Links am vorderen Fenster Nähstischchen mit Lehnstuhl und Fußbank. Runder Eichentisch und Eisenstühle in der Mitte des Flures. Hinten, zwischen den Fenstern, ein mächtiger, brauner Eichenschrank im Danziger Barockstil. Türen sind links mitten — hinaus auf den Deich, an dessen Fuß das Gebäude liegt — und rechts mitten und hinten zu den andern Räumlichkeiten des Hauses. Rechts vorn führt eine gewundene breite Holzstiege zur Oberstube hinauf. Durch die Fenster hinten sieht man in das weite, schneebedeckte Werderland, das gegen den Horizont hin immer tiefer zum (unsichtbaren) Meere verläuft. Der Blick aus den Fenstern links geht auf den dicht am Hause vorüberziehenden hohen Deich mit der nahegelegenen Wachtbude (zugleich Wirtshaus). — Es ist ein Sonntagmorgen im Februar, draußen Schneefall und scharfer Frost.

Ulrichs und Jakob Doorn sitzen zusammen auf der Ofenbank, Jakob hat ein altes Buch neben sich liegen. Er ist siebzehn Jahre, lang aufgeschossen und noch bartlos. Ulrichs ist ein untersehter Sechziger, mit struppigem Vollbart und gerötetem Gesicht.

Jakob. Und dann? Ist dann der Strom so mit einem Male durchgebrochen? So über Nacht?

Ulrichs. Ich hab' dir schon oft genug davon erzählt. Es ist besser, einer schlägt sich's aus dem Kopf. Es kann jeden Tag wieder so kommen.

Jakob. Jeden Tag! Ja! Die ist wie ein wildes Biest, die Weichsel. Wie so 'n wildes Biest, was sie auf dem Jahrmarkt zeigen. Solang' die Eisenstangen halten, wo das Biest dahinter steht und einem den

107

Stachen zeigt, da lacht man und denkt sich: brüll' du man. Aber laß mal so 'ne Eisenstange lodter werden! Ei wei!

Ulrichs. Gud' mal an, was du nicht alles weißt.

Jakob zeigt hinaus. Der Damm da draußen, Ohm Reinhold, der ist das Gitter . . .

Ulrichs bewundernd. Gud' bloß an . . .

Jakob schnell einfallend. Na, und die Eisenstange zum Lodterwerden, die ist ja auch da, das ist das hohle Knie da drüben bei der Wachtbude, wo der Damm schon einmal beinah' nachgegeben hätt'. Wenn er da mal wieder nachgibt, bei Hochwasser oder Eisgang, und das Vieß bricht da durch . . . Er hält wie schauernd inne.

Ulrichs. Na, was denkst du wohl, was dann passiert?

Jakob. Dann frißt es uns alle zusammen auf, das Vieß!

Ulrichs sieht ihn mit kopfschüttelnder Bewunderung an. Frißt es uns alle zusammen . . .

Jakob. Ist es nicht so, Ohm Reinhold?

Ulrichs. So ist es, Menschenkind! Ich wundere mich bloß, wo du das alles her hast. Von der Dorfschul' doch nicht?

Jakob. Schlimm genug, daß man bloß auf die Dorfschul' gegangen ist! Für die beiden andern ist es dazu dagewesen. Unserer ist gut genug, die Schweine zu hüten.

Ulrichs. Schweinehüten muß auch sein.

Jakob springt auf. Es kommt noch mal ein Zahltag! Das sag' ich bloß! Ein Zahltag kommt!

Ulrichs. Mit so was kann's lang dauern. Setz' dich man wieder hin und begib dich! Mit so was kann's dauern, bis sie die sechs Bretter für einen zusammenschlagen. So 'ne unbezahlte Rechnung kann einer in die Erde mitnehmen.

Jakob setzt sich wieder, schauernd. Mir ist kalt. Haben Sie nicht was bei sich, Dhm? 'n Schnaps oder so? . . .

Ulrichs unsicher. Red' nicht so dumm, Menschenkind. Wo soll ich denn 'n Schnaps herhaben?

Jakob tippt ihm auf die Rocktasche. Ich seh' ja die Vierkantige. Erzählen Sie mir doch nichts.

Ulrichs. Deiwelsjung'! Er zieht die vierkantige Flasche aus der inneren Rocktasche, sieht sich mißtrauisch um. Na, laß man keiner sehen.

Jakob trotzig. Wer soll denn sehen? Die Alte sitzt oben auf ihrer Stub' und denkt an ihre Sünden. Und bis er und Renate von der Kirche zurück sind . . .

Ulrichs. Die können bald hier sein. Die Schlittbahn ist gut. Es geht wie der Deiwel. Noch dazu mit Wind.

Jakob. Laß sie doch kommen. Es können alle sehen, wie ich mich besauf'. Was hab' ich denn anders!

Ulrichs reicht ihm die Flasche. Na, dann trink, Menschenkind. Aber laß mir noch was drin.

Jakob mit erhobener Flasche. Also prost! Auf die Liebe! Das schönste Weib soll leben! Er trinkt, setzt ab. Und wie heißt die?

Ulrichs augenzwinkernd. Wie wird sie wohl heißen!

Jakob. Ich sag' bloß, das schönste Weib soll leben! Er trinkt wieder.

Ulrichs unruhig. Nu ist's aber genug. Nu komm' ich. Er nimmt ihm die Flasche ab, mit Bedeutung. Also, dann die Bewußte! Er trinkt.

Jakob erhist. Das schönste Weib! Das schönste Weib! Er springt auf, geht umher. Ach, wenn die nicht wär! Nach einigen Schritten. Wissen Sie, was das heißt, Ohm Reinhold, einer so über alle Maßen gut sein? Haben Sie das mal ausprobiert?

Ulrichs. Ob ich das auspro . . .? . . . Das werd' ich dir doch nicht auf die Nase binden. Das ist mein Geheimnis.

Jakob erkaunt. Ich denk', vor seinem Freund hat man keine Geheimnisse! Und Sie sind doch mein bester Freund? Oder nicht?

Ulrichs ernsthaft. Kerlchen, jeder Mensch hat sein Geheimnis, wo er keinen andern Menschen daran kommen läßt. Das wirst du auch noch mal erleben.

Jakob leidenschaftlich. Ach, was wird man überhaupt erleben! . . . Ach, Weiber! Weiber! Weiber möcht' ich haben! . . . Nein, bloß eine möcht' ich haben! Die könnt' ich auf den Knien anbeten. Und die kann ich nie haben! Nie im Leben! . . . Was sagen Sie dazu, Ohm Reinhold? Er steht wie erwartend vor ihm.

Ulrichs. Was ich dazu sag'? Ich sage, das hier indem er die Flasche hochhält, das ist besser als wie alle Weiber und alle Liebe! Das ist Kornus mit 'm Schuß Rum drin! Er setzt die Flasche an und trinkt.

Jakob wie im plötzlichen Einfall. Wissen Sie, was das auf deutsch heißt: Renate?

Ulrichs. Wo werd' ich denn. Ich bin doch kein Franzos.

Jakob. Es ist lateinisch. Ich hab's im Buch nachgesehen. Es heißt die Wiedergeborene . . . Die Wiedergeborene. Wie das schon klingt! So nach was Besserem! Nach was Schönerem! So wie vom Paradies klingt's.

Ulrichs wieder bewundernd. Einfälle hast du auch manchmal! Wo hast du bloß all die kuriosen Einfälle her, Menschenkind?

Jakob. Ich weiß nicht, das kommt einem so. Sie werden doch auch Ihre Gedanken haben, Dhm, wenn Sie so auf'm Feld stehen, weit und breit kein Mensch, bloß Sie und die paar Knechte, die pflügen. Und die Pflugchar wirft die Schollen auf und klappert dabei, es klingt gerade, als ob ein Grab gegraben wird. Und die Leut' singen so was ganz Trauriges, was einem das Herz schwer macht. Und von der See, da kommen die Wolken so dick rauf, so dick und weiß, man wundert sich, was da auf einmal für hohe Berge stehen . . . Kommen Ihnen da keine Gedanken, Dhm Reinhold?

Ulrichs. Ne, mir nicht. Weiß Gott nicht! Ich denk' höchstens, ob mir die Kerls nicht zu tief oder zu flach pflügen, und ob ich zur Zeit zum Mittagessen komme. Na, und die Wolken, wo du Berge dahinter siehst, die bringt der Nordwind von der

See, die sind höchstens auf Sobber-Wetter, auf weiter nichts.

Jakob. Kann sein. Ich den' mir's eben anders aus.

Ulrichs. Ich will dir sagen, wo du all das ver-rückte Zeug her hast.

Jakob. Ich weiß schon, Sie denken, von den alten Büchern, die oben auf dem Boden rumliegen, und wo ich drin les', wenn ich Zeit hab'? Nicht?

Ulrichs. Stimmt. Von so was muß ja der Mensch überschnappen.

Jakob aufgeregt. Es ist das einzige Vergnügen, was ich hab'! Soll mir das auch noch genommen werden?

Ulrichs. Na, na, man ruhig. Man kalt Blut. Mit bedeutamer Gebärde. Es ist ja nur wegen ihm. Du weißt ja, wie er darüber denkt. Er ist nun mal so'n Mensch.

Jakob heftig. Ganz egal, er ist nicht mein Herr, und wenn er sich auch dreißt so aufspielt. Ich bin grad' so gut der Sohn von Vater wie er. Was kann ich dafür, daß Vater bloß an ihn gedacht hat und nicht an mich und Heinrich! Das ist die Schuld von Vater! Er geht mit großen Schritten auf und ab.

Kurze Pause.

Ulrichs deutet auf das Buch, das vor ihm auf der Bank liegt. Das ist wohl auch so'n alter Schmöker von oben vom Boden?

Jakob ist wieder ruhig geworden, kommt näher. Ja, das ist eine alte Chronik hier vom Berder. Da steht

alles drin aufgeschrieben, was mal vor jenen zwei-, dreihundert Jahren und länger hier ringsum passiert ist. Alle Eisgänge und Dammbrüche und alle Kriegszeiten, von Gustav Adolf und von den Ordensrittern an, lauter Mord und Totschlag und Einquartierung, und wer den Hof gehabt hat und wer den . . . Kein Mensch heut weiß mehr was davon, aber in dem Buch kommt alles wieder zum Vorschein. Da könnt' ich die Nächte dabei sitzen und lesen.

Ulrichs nachdenklich. So, so? Dann steht da wohl auch von den Ulrichs drin und von dem Eisgang Anno dreißig, wo mein Vater um Haus und Hof gekommen ist?

Jakob. Nein, soweit reicht es nicht. Der Mann, der das Buch geschrieben hat, ist lang' vor der Zeit gestorben.

Ulrichs. Dann sag' ich, muß ein neues Buch aufgesetzt werden, wo der Eisgang drin beschrieben ist. Das ist der größte Dammbruch gewesen seit Menschengedenken! So einer soll noch wiederkommen. Mein Vater hat vier Fuß hoch Sand auf seinem Boden gehabt. Darüber sollt' mal ein Buch geschrieben werden. Das tät' ich auch lesen.

Jakob. Was täten Sie sagen, wenn ich das Buch mal schreib'?

Ulrichs. Buzutrauen wär's dir schon.

Jakob eifrig. Ich mach' die Fortsetzung von der Chronik. Deshalb können Sie mir gar nicht genug erzählen von allem. Sonst behalt' ich's ja gar nicht. Vorher waren Sie gerade so schön drin . . .

Ulrichs. Bei was war ich denn stehen geblieben?

Jakob. Wie Ihr Vater an einem Tag so wie heut . . . es ist auch grad' im Februar gewesen, da ist Ihr Vater nach dem Außenbeich gekommen, mal nach dem Wasserstand sehen, und ob's bald losgeht mit dem Eisgang, da hat der Strom so ruhig da-gelegen, das Eis ganz fest, ein vierspänniger Heuwagen hat drüberfahren können. Wie ist es da nun weiter gegangen? Ist das Wasser dann so mit einem Mal dagewesen?

Ulrichs. Mit einem Mal! Auf den Abend um fünf hat sich das Eis noch nicht gerührt, und in der Nacht um drei, da hat das Hochwasser schon bis zum Boden in den Häusern gestanden. Ich sag' dir, Menschenkind, das Wasser ist gestiegen, gestiegen, schneller als wie 'ne Gans tauchen kann!

Jakob. Da war der Damm durchgerissen, nicht?

Ulrichs. Durchgerissen! Ja. Ein Stück, wie von hier bis zur Wachtbude da drüben. Und der ganze Strom mit'samt Eis und allem ist durch das Loch durch und grad' auf unsern Hof los. Die Eisschollen sind angerückt wie im Sturm. Die haben alles kahl abrasiert. Die dicksten Weidenstümpfe glatt weggeschnitten. Wer das mal gesehen hat, vergißt's seiner Lebtag' nicht! Es sind an die sechzig Jahre her, aber ich denk's wie heut.

Jakob. Und wie hat's nachher ausgesehen?

Ulrichs. Wie nach der Sündflut hat's ausgesehen! Mein Vater hat geweint wie 'n Kind. Was hat's

geholfen! Er hat noch Gott danken müssen, wie ihm sein ruiniertes Grundstück für 'ne Lumperei ist abgekauft worden von deinem Großvater. Aus Barmherzigkeit hat's geheißt, und wegen der Verwandtschaft. So ist der Ulrich'sche Hof an euch Doorns gekommen, und mein Vater hat sich in der Fremde rumstoßen müssen und hat 'n frühen Tod gehabt. Das nennt man Gottes Gerechtigkeit! Wär' der Durchbruch 'ne halbe Meile unterhalb von uns passiert, dann könnten wir noch heut auf unserm Hof sitzen, und es könnt' vielleicht einen Deichhauptmann Ulrichs heut geben, statt Doorn. Wär' der Damm aber 'ne halbe Meile oberhalb hier am hohlen Knie gerissen, dann wär' dein Großvater angekommen. Dann hätt' der in die Fremde ziehen müssen! Das nennt man Gottes Gerechtigkeit! Von so was hängt die Menschenkreatur ab! Er zieht wieder seine Flasche und trinkt.

Jakob erregt. Ach was! Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! Wenn's die gäb', dann hätt' Vater auch halten müssen, was er mir 'n paar Tag' vor seinem Tod noch versprochen hat. Ich glaub' an keine Gerechtigkeit mehr.

Ulrichs aufmerksam. Was kann dir dein Vater denn groß versprochen haben? Davon hast du mir ja nie ein Wort gesagt.

Jakob blickt zu ihm heran, geheimnisvoll. Er hat mich zu sich gezogen, es ist in seinen letzten Tagen gewesen. Er hat in seinem Stuhl gesessen, der da steht, der ist

es, in dem hat er gefessen und hat mich bei der Hand genommen. Du bist mein guter Jung', hat er gesagt, und du sollst's nicht schlechter haben als die andern! Und dann hat er mir ganz leise gesagt, ich soll den Ulrich'schen Hof erben, wenn's mal so weit ist! Er will's ins Testament schreiben! Darauf hat er mir sein Wort gegeben! Darauf leg' ich einen Eid ab!

Ulrichs seltsam. Und das hast du so mit dir rumgetragen die neun Jahre über?

Jakob. Vergessen hab' ich's nicht, das sehen Sie ja.

Ulrichs. Das Schlimme ist bloß, Menschenkind, daß das kein einziger glauben tät', wenn du damit kämst. Es könnt' dir schlecht bekommen, wenn ein Mensch außer mir davon erfährt. Sag kein Wort davon zu ihm, das rat' ich dir. Bild' dir ein, du hast geträumt. Der Mensch träumt ja manchmal so 'n kuriosen Zeug.

Jakob will. Ins Gesicht möcht' ich ihm's schreien! Aber ich tu's nicht. Es geht, solange es geht.

Ulrichs. Ich hab' auch mal eine Nacht geträumt, ich bin ein großer Besitzer wie mein Vater vor jenem Deichbruch, und ich hab' unsern Ulrichshof wieder, denselben, den dir dein Vater hat verschreiben wollen. Aber wie ich am Morgen aufgewacht bin . . . Frost Mahlzeit! Dein Bruder hätt' mich schön angesehen, wenn ich ihm gekommen wär': „Der Ulrich'sche Hof gehört jetzt wieder mir, ich hab's heut nacht geträumt!“ .. Siehst du, mein Jung', so geht's in der Welt! Auf Träume gibt kein Mensch was.

Jakob ausbrechend. Vater! Vater! Weshalb hast du dein Wort nicht gehalten? . . . Jetzt siehst du, wie's deinem Jungen geht! Er preßt den Kopf in die Hände.

Ulrichs behutsam. Vielleicht hat er keine Zeit mehr dazu gehabt? Oder das Schriftstück, wo er's eingesezt hat, ist verloren gegangen? Oder so was? . . .

Jakob aufsehend, stutzig. Ist verloren gegangen, sagen Sie? Er packt ihn beim Arme.

Ulrichs abwehrend. Man sagt leicht was, Kerlchen . . .

Jakob aufgereg. Wissen Sie von was, Ohm Reinhold?

Ulrichs wie vorhin. Ich weiß von nichts. Laß mich zufrieden! Ich hab' keine Lust, in Deuwels Ruch' zu kommen . . . Willst trinken, Menschenkind? . . . Da nimm! Er reicht ihm seine Flasche. Du bist ein armer Bracher. Und mit mir ist auch nicht mehr viel Staat zu machen. Na also, die Armen müssen sich bestehen auf dieser Welt. Und wenn's auch bloß mit 'ner Bubllet Schnaps ist!

Jakob hat getrunken, gibt die Flasche zurück. Wissen Sie, Ohm Reinhold, was hier in der alten Chronik für eine Geschichte zu lesen steht?

Ulrichs. Na, was denn?

Jakob. Hier steht von einem jungen Besitzerssohn zu lesen, der ist von seinem älteren Bruder um sein rechtmäßiges Erbteil und um alles betrogen worden. Und die beiden haben Streit deswegen bekommen, weil der Ältere nichts hat rausgeben wollen. Da! Hier steht's. Er hat das Buch aufgeschlagen, zeigt auf eine Stelle, liest. Anno domini sechzehnhundert-

siebenundvierzig aber am Sonntag Palmarum hat es sich in Balbau an der Weichsel zugetragen, daß des verstorbenen Reichgräfs Michael Doberstein jüngster Sohn mit Namen Christian...

Frau Doorn erscheint oben auf der Treppe.

Ulrichs rasch. Mach's Buch zu, die Alte kommt.

Jakob fährt zusammen, klappt das Buch zu, steckt es ein. Muß die auch grad kommen!

Frau Doorn kommt die Treppe herunter, argwöhnisch. Was hast da in die Tasch' zu stecken? Zeig's her!

Jakob. Ich hab' aus 'm Buch vorgelesen.

Frau Doorn. Was für'n Buch! ... Zeig's her!

Jakob trotzig, ohne sich zu rühren. Ich werd' doch wohl noch aus 'm Buch vorlesen dürfen, am Sonntag.

Frau Doorn. Nimm die Bibel vor, wenn du sonst nichts zu tun hast. Du Ulrichs. Na, und du? Was hast du dem Jungen wieder für Geschichten zu erzählen gehabt? Sie steht vor ihm, mustert ihn mißtrauisch.

Ulrichs ist aufgestanden, erwidert ihren Blick. Geschichten von Zeiten, die mal gewesen sind!

Frau Doorn düster. Was gewesen ist, das ist gewesen. Es läßt sich nichts ändern und nichts zurnehmen. Der Herr, unser Gott, ist groß in seiner Barmherzigkeit. Du Jakob. Geh', hol' die Bibel aus der andern Stub' und lies mir vor.

Jakob geht schweigend nach rechts hinten ab.

Ulrichs nach kurzer Pause. Wer dir das vor jenen Jahren prophezeit hätt', Philippine, daß du noch mal über der Bibel sitzen wirst, den hätten wir schön

ausgelacht, wir zwei! Dazumal im Grünen unter dem Birnbaum! Ist's nicht so?

Frau Doorn. Es kommt über jeden! . . . Über dich wird's auch noch kommen . . .

Ulrichs. Ich glaub's nicht. Ich hab' ja auch nicht so viel auf'm Kerbholz wie du! Poß Deiwel ja!

Frau Doorn unruhig. Wer will mir was nachsagen? Du vielleicht?

Ulrichs. Ne, ich nicht! Ich gewiß nicht! Ich heb' keinen Stein auf. Ich bin der Letzte dazu.

Frau Doorn ablenkend. Hast denn noch 'n paar Groschen bei dir, oder ist schon wieder alles durch die Gurgel gejagt?

Ulrichs. Mit dem Kleingeld hapert's, das ist mein altes Übel. Und großes hab' ich keins anzureißen.

Frau Doorn sucht in ihrer Tasche. Vorigen Sonntag hab' ich dir erst 'n Taler gegeben.

Ulrichs. Taler, du mußt wandern!

Frau Doorn hat ein großes Taschentuch gezogen, in dessen eine Ecke sie einen Taler geknüpft hat. Da nimm, aber halt' den Mund! Sie gibt ihm den Taler.

Ulrichs. Ich denk', ich hab' an die vierzig Jährchen den Mund gehalten.

Jakob kommt mit der Bibel.

Ulrichs rasch. Schön Dank auch! Ich geh' mal nach'm Vieh sehen. Er will gehen.

Frau Doorn. Wie ist es denn mit dem Strom? Kommt bald Eisgang?

Ulrichs. Vorläufig friert's und schneit's noch lustig weiter. Das gibt wieder ein Wasserchen!

Frau Doorn. Mir ahnt nichts Gutes, dies Jahr. Jedes Jahr seh' ich's näher! Jetzt ist es schon ganz nahe.

Ulrichs. Ich sag' immer, der Strom hat Zeit. Es kann lang' dauern, bis er kommt. Aber einmal kommt er, und je länger es dauert, desto sicherer kommt er. Das ist meine Meinung.

Frau Doorn. Es soll doch gebaut werden? Es soll doch der Strom und der Deich und alles reguliert werden?

Ulrichs lacht. Der Strom reguliert werden? Der wird sich den Deiwel danach kehren, ob sie ihn regulieren oder nicht! Der macht was er will! Na, mir kann's egal sein. Ist's nicht wahr, Jakob? Uns beiden kann's egal sein! Wir haben nichts zu verlieren, so oder so. Er nimmt seine Mütze, geht rechts hinten ab. Man sieht ihn bald darauf hinten an den Fenstern vorbei und nach links über den Deich in die Wachtube gehen.

Frau Doorn zu Jakob. Setz' dich da an den Tisch und lies mir vor! Sie deutet auf den runden Tisch, setzt sich selbst auf die Ofenbank.

Jakob. Was soll ich lesen?

Frau Doorn. Schlag' auf aus dem alten Bund: Prediger Salomonis, Kapitel eins und zwei. Da ist was angestrichen. Das lies!

Jakob schlägt auf, liest. Es ist alles ganz eitel, spricht der Prediger, es ist alles ganz eitel. Was hat

der Mensch mehr von aller seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt, die Erde aber bleibt ewiglich.

Frau Doorn wiederholend. Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt, es ist alles ganz eitel. Sie fährt plötzlich zusammen. Still!

Jakob ebenfalls betroffen. Was ist denn? Wonach horchen Sie?

Frau Doorn. Hörst du nicht was? Mir ist immer, als wenn einer kommt!

Jakob nach einem Augenblick. Ich hör' nichts.

Frau Doorn murmelnd. Mir ist immer, als wenn einer unterwegs ist.

Jakob liest weiter. Es ist alles Tun so voll Mühe, daß niemand ausreden kann. Das Auge sieht sich nimmer satt, und das Ohr hört sich nimmer satt. Was ist es, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist es, das man getan hat? Eben das man hernach wieder tun wird, und geschiehet nichts Neues unter der Sonne.

Frau Doorn. Und geschiehet nichts Neues unter der Sonne. Merk' dir das und richt' dich danach.

Jakob trotzig. Was kümmert mich, was hier steht! Das ist was für alte Leute, nicht für mich.

Frau Doorn. Halt' den Mund und hör' was ich sag'! Du denkst, dir ist was extra Schlimmes angetan. Ich sag' dir, das geschieht alle Tage, was dir geschehen ist. Du bist nicht der erste und bist auch nicht der letzte. Gehorch' dem, der dein Herr ist!

Jakob aufbrausend. Wer ist mein Herr? Das möcht' ich doch wissen!

Frau Doorn. Peter ist dein Herr! So hat's dein Vater in seinem Testament ausgemacht, und so gehört sich's auch für eine Familie, daß alle zusammenhalten und sich dem Ältesten fügen. Was soll aus einem Grundstück werden, wenn jeder sich sein Stück davon wegschneiden kann und seiner Wege damit gehen? Sie bricht ab, horcht. Hst! Sei still! . . . Ein Schlitten! Ganz weit!

Jakob. Ich hab' nicht so feine Ohren wie Sie.

Frau Doorn. Ich kann das Gras wachsen hören, wenn ich will. Ich sag' dir, es ist ein Schlitten zu uns unterwegs.

Jakob. Na ja. Peter und Menate. Wer sonst? Man hört Schellengeläut. Wahrhaftig, jetzt hört man's!

Frau Doorn. Ist das auch unser Schlitten?

Jakob. Ich kenn' doch unsere Glocken. Jetzt biegen Sie von der Trift auf den Dammweg . . . Da sind sie! Ein Schlitten fährt hinten bei den Fenstern nach links vorbei, hält dann.

Frau Doorn. Sind das Peter und Menate? Siehst du sie?

Jakob ist aufgestanden, sieht durch das Fenster links hinten hinaus. Menate steigt gerade vom Schlitten.

Frau Doorn. Und Peter?

Jakob. Der ist auch dabei.

Frau Doorn faltet die Hände. Dem Herrn sei Dank! Man hört jetzt wieder Schellengeläut, der Schlitten fährt

am vorderen Fenster links vorbei, verschwindet. Es wird still. Gleichzeitig hat sich die Haustüre links geöffnet. Renate, hinter ihr Peter, treten ein, beide sind in Pelzen. Peter ist Mitte dreißig, groß und stark, mit hartem Ausdruck und strengen Zügen. Renate ist Anfang dreißig, sieht aber, obwohl ungewöhnlich ernst, viel jünger aus.

Renate. Guten Tag, Großmutter.

Frau Doorn murmelt. Guten Tag.

Renate im Begriffe abzulegen. Guten Tag, Jakob.

Jakob schnell zu ihr hin. Guten Tag, Renate.

Komm, ich helf' dir. Er ist ihr beim Ablegen behilflich.

Renate. Danke schön. Es geht schon.

Peter der ebenfalls ablegt, höhnisch zu Jakob. Höflich wie ein Oberkellner!

Jakob auffahrend. Hab' ich dich schon bedient?

Peter wirft ihm seinen Pelz zu. Da! Häng' ihn auf! Beig', was du kannst!

Jakob tritt einen Schritt zurück, daß der Pelz zur Erde fällt. Haß! Da liegt er! Mit einer Geste, als rufe er nach dem Hund. Karo! Apport!

Peter herrisch. Aufheben! Da Jakob sich nicht rührt. Aufheben, sag' ich!

Jakob. Da kannst du lange warten! Wüd' dich doch selbst! Er kehrt ihm den Rücken.

Peter außer sich. Bengel, frecher! Er will auf ihn zu.

Renate vertritt ihm den Weg. Bitte, mäßige dich!

Peter unter ihrem Blick wie gebändigt, doch knirschend. Natürlich, konnt' ich mir ja denken! Er wendet sich ab.

Renate ruhig. Jawohl! Sie blüht sich nach dem Pelz, um ihn aufzuheben.

Jakob bemerkt es, stürzt hinzu. Nicht du! Ich! Ich!
Kenate. Laß nur! Ich häng' ihn schon auf.

Jakob. Nein! Nein! Für dich tu' ich's ja. Bloß
nicht der! Nicht der! Er hat den Belz aufgenommen, trägt
ihn zum Schrank nach hinten und hängt ihn hinein.

Peter halb abgewandt, am Fenster links. Römödie!

Jakob zu Kenate, die mit ihren Sachen herangetreten ist.
So, jetzt deine Sachen.

Kenate gibt ihm ihre Sachen. Ich danke dir, Jakob!

Peter. Wenn du mit deinen Ritterdiensten fertig
bist, hast du vielleicht die Gewogenheit, dich nach dem
Stall zu bemühen, ob Jost schon ausgespannt hat
und ob die Pferde was zu fressen haben? Mit dem
Saufen noch 'ne Viertelstunde warten! Marsch!

Jakob. Du brauchst nicht zu kommandieren. Ich
geh' schon von selber. Es paßt mir immer noch besser
im Stall beim Vieh, als hier in der Stub' eine Luft
mit dir! Er geht schnell nach rechts hinten ab.

Peter. Guck mal an! Dem jungen Herrn ge-
hört der Baum angezogen.

Frau Doorn. Es ist ein Kreuz mit dem Jungen!
Ein Kreuz!

Peter. Kein Wunder! Er sieht ja, daß er Beistand hat.

Kenate. Vergiß nicht, Jakob ist siebzehn Jahre
alt. So behandelt man keinen erwachsenen Menschen.
Am allerwenigsten seinen eigenen Bruder.

Peter hat einige Schritte gemacht, steht vor ihr. Willst
du mir etwa Vorschriften machen, wie ich mit dem Bengel
umzugehen hab'?

Kenate steht ihn fest an. Ja, das will ich, Peter.

Peter stirnrunzelnd. Nimm dir nicht zu viel gegen mich raus.

Frau Doorn. Ich sag' immer, der Herr unser Gott hat uns mit dem Jungen eine Buchtrute gesetzt. Zur Strafe für unsere Sünden.

Peter finster. Er soll sich in acht nehmen.

Schweigen.

Frau Doorn zu Peter. Hat der Prediger schön gepredigt?

Peter. Ich weiß nicht. Ich hab' nicht hingehört.

Frau Doorn. Über was ist denn die Predigt gegangen?

Kenate nach kurzem Schweigen. Über den Kindermord von Bethlehem.

Frau Doorn. Über was sie auch heutzutage' alles predigen!

Peter. Ja, als wenn's nicht schon Unglück genug gibt in der Welt! Muß man auch noch in der Predigt daran erinnert werden!

Kenate. Die Predigt war sehr schön. Ich hab' an unsere beiden kleinen Jungen draußen auf dem Kirchhof denken müssen.

Peter düster. Wann denkst du nicht an die?

Kenate. Ja, die armen, kleinen Kerlchen! Warum haben die umkommen müssen!

Peter. Was fragst du mich? Bin ich allwissend?

Kenate. Du weißt es, Peter. Du weißt es so gut wie ich.

Peter hart. Ich weiß nichts. Ich glaub' an nichts. Ich steh' auf meinem Posten und halt' aus. Bis zum letzten Blutstropfen halt' ich aus. Und wenn ich fallen muß, dann fall' ich. Aber eher laß ich keinen Fuß breit von dem was mir gehört. Das merk' dir!

Kenate. Ich kenn' dich ja. Ich weiß, du bist von Stein. Aber du kennst mich auch.

Peter. Ja, dich hab' ich kennen gelernt!

Kenate. Ich kann ebenso fest sein wie du. Meine toten Kinder stehen mir bei. Die geben mir Schutz vor dir. Sie geht rasch nach rechts zur Mittelthür ab.

Frau Doorn ihr nachsehend. Laß sie doch die Toten in Ruh' lassen! Die schlafen lang' gut. Der Herr unser Gott hat euch eure Kinder genommen. Der Herr unser Gott kann euch wieder Kinder schenken.

Peter. Nein, das kann er nicht, wenn's so zwischen ihr und mir bleibt, wie jetzt und wie schon lang'.

Frau Doorn. Ist sie immer noch so zu dir?

Peter. Immer noch so! Von jenem Tag an! Es hat sich nichts geändert.

Frau Doorn. Ich hab' dich immer für 'n Mann gehalten, der seinen Kopf durchsetzen kann. Jetzt seh' ich, es ist nicht wahr gewesen.

Peter. Ich komm' nicht auf gegen sie. Ich bin machtlos dagegen.

Frau Doorn. Ein Kerl wie du wird doch noch mit 'm schwachen Frauenzimmer fertig werden. . . . ?

Peter. Kann ich sie zwingen?

Frau Doorn. Sie ist deine Frau. Sie ist in

deiner Gewalt. Du bist in deinem Recht. Du kannst tun, was du willst.

Peter. Das kann ich nicht. Sie weiß zu viel. Das ist das ganze Unglück.

Frau Doorn argwöhnisch. Steht auch keiner hinter der Thür?

Peter öffnet die Thür rechts hinten, schließt sie wieder. Kein Mensch!

Frau Doorn hat sich selbst erhoben, überzeugt sich, ob niemand an der Mitteltür rechts horcht, setzt sich wieder. Es ist besser, einer sieht sich vor.

Peter wieder in seinen Gedanken. Sie weiß zu viel! Ja, wenn das nicht wär!

Frau Doorn. Weshalb bist auch so dumm gewesen und hast ihr auf die Nase gebunden, was kein anderer zu wissen braucht als wir zwei?

Peter in finsterner Erinnerung. Weshalb hab' ich's getan? Heut frag' ich mich auch! Aber an dem Tag, wo sie mir meine beiden Jungens tot aus der Weichsel zogen und ins Haus brachten, an dem Unglückstag, da hab' ich nicht anders gekonnt. Da hab' ich's ihr sagen müssen! Müssen! Sonst wär' ich erstickt dran, glaub' ich. 'ne halbe Stunde vorher haben sie noch auf dem Damm gespielt. Weiß Gott, was sie ins Wasser runtergezogen hat! Was das für eine Macht gewesen ist! Es ist, als wenn der Strom selber seine Faust nach ihnen ausgestreckt hat! Als wenn er mir hat zurufen wollen: „Aug' um Aug'! Bahn um Bahn!“ Er bricht ab, streicht sich mit der Hand über die Stirn.

Frau Doorn. Wärst zu mir gekommen und hättst dein Herz erleichtert.

Peter gepreßt. Was hätten Sie mir wohl helfen können, Großmutter? Haben Sie denn 'n besseres Gewissen gehabt?

Frau Doorn sieht sich scheu um. Dumme Rederei! Als wenn ich schuld bin!

Peter abwehrend. Schon gut!

Frau Doorn wie vorher. Sei du froh, daß du dein schönes Grundstück im ganzen hast! Daß du nicht hast zu teilen brauchen! Ei, wenn du nu an Jakob hättst den Ulrich'schen Hof abgeben müssen und Heinrich Bargeld auszahlen? Bargeld bei den schlechten Zeiten? Ei dann?

Peter. Ja, ich hätt's nicht durchgehalten! Ich wär' zugrunde gegangen an dem Testament!

Frau Doorn schweigt, die Hand am Ohr, horcht, fährt zusammen. Still! Still! Hörst du nicht was?

Peter horcht einen Augenblick. Nein! Es rührt sich nichts.

Frau Doorn schaubert. Es ist wer unterwegs zu uns, sag' ich dir!

Peter grübelt weiter. Wenn ich so denk', keine Kinder! Keine Erben! Für wen schind' ich mich? Für wen radere ich mich ab? . . . Es geht pudzig zu auf dieser Welt!

Frau Doorn steht auf. I, geh mir doch ab! Du bist kein Mann! Ich mach', daß ich nach oben auf meine Stub' komm'! Ich will von nichts mehr sehen

und hören! Es paßt mir nicht mehr auf der Welt, wenn so was möglich ist. Sie nimmt ihre Bibel unter den Arm, geht langsam nach rechts vorn zur Treppe.

Kenate tritt rechts mitten, wo sie hinausgegangen, wieder ein. In einer halben Stunde wird Mittag gegessen, Großmutter. Wünschen Sie's auf Ihre Stube oder kommen Sie runter?

Frau Doorn. Ich komm' nie mehr runter und ich wünsch' auch nichts mehr! Es muß eine andere Zeit sein, als wie die, wo ich jung gewesen bin. Ich hätt' nie geglaubt, daß ein Mann kein Mann ist! Daß so was möglich ist!

Kenate tritt zu ihr. Was fehlt Ihnen denn? Wer hat Ihnen denn was getan?

Frau Doorn mustert sie feindselig. Wer mir was getan hat? . . . Sie lacht kurz und höhnißch auf. Dumme Fragerei! Ich gehör' nicht mehr unter euch neu-mobische Menschen. Ich mach's wie so'n alter Dachß. Ich grab' mich ein und komm' nicht mehr zum Vorschein. Sie kehrt ihr den Rücken und geht die Treppe hinauf, ab.

Kenate steht ihr mit einem langen Blick nach, tritt dann schweigend zum Nähtischen am Fenster vorn links.

Kurzes Schweigen.

Peter kommt vom Fenster, von wo er die ganze Szene beobachtet hat, nach vorne, wie mit gefaßtem Entschluß. Kenate, hast du gehört, was die Großmutter sagte?

Kenate. Ja.

Peter mit mühsam verhaltener Erregung. Kenate, ich bin gestraft genug. Hab' ein Einsehen!

Kenate. Du hast es ja auch nicht.

Peter. Kann ich unsere Kinder wieder lebendig machen?

Kenate. Nein! Das nicht! Das ist nicht wieder gut zu machen. Aber dein . . .

Peter außer sich, auf sie zu. Kenate?! . . .

Kenate sieht ihn ruhig an. Nun?

Peter bezwingt sich. Geh' doch lieber gleich aufs Gericht und zeig' mich an!

Kenate. Ich bin ja deine Frau.

Peter. Bist du das wirklich? . . . Ich dachte, du hättest es vergessen.

Kenate fest. Ich war einmal deine Frau und ich trag' noch deinen Namen.

Peter höhniſch. Ach so! Sie will ihren Namen nicht ins Gerede bringen. Und die hat mal von Liebe zu einem gesprochen!

Kenate. Ich trag' deinen Namen, deshalb schweige ich, wie ich die Jahre über geschwiegen habe. Was mich das gekostet hat, das behalt' ich für mich.

Peter außer sich. Heuchelei! Niederträchtige, gemeine Heuchelei! Du hast einfach den Mund gehalten, weil's dein Vorteil gewesen ist! Weil du von meinem sogenannten . . . Er hält inne, fährt dann, da sie schweigt, fort. Na, sag's doch! Sag's doch! Nenn's doch mit Namen! Weil du mit davon profitiert hast! Du hast die Tugendreiche, die Unnahbare gespielt und hast dabei ganz hübsch von meinem Gelde gelebt!

Kenate in jähem Ausbruch, doch gedämpft. Du . .

du . . . Lügner du! Wie hab' ich dich gebeten, jahraus, jahrein! Wie hab' ich dich angefleht, mach' dein Unrecht wieder gut! . . . Auf den Knien hab' ich vor dir gelegen! Und jetzt! . . . jetzt . . .? Sie preßt verzweifelt die Hände vors Gesicht.

Peter steht vor ihr, äußerlich wieder ruhig. Kenate, hör' mich an!

Kenate ohne auf ihn zu hören. Was hab' ich bloß für ein Leben gehabt seit dem Tag! Hab' ich mir das Geringste gegönnt all die Jahre durch? Hab' ich einen Groschen von dir genommen? Aus meiner Tasche hab' ich gezahlt, was ich brauchte! Nichts hab' ich mit dir gemein gehabt! Und du wirfst mir vor ich hab' von deinem Sündengeld profitiert?! . . . Du wirfst mir das vor? . . . Du mir? . . . Sie will gehen.

Peter vertritt ihr den Weg. Kenate, du mußt mich anhören!

Kenate. Laß mich durch!

Peter entschlossen. Nicht eh' du mich angehört hast!

Kenate. Also ich höre . . . Ich muß ja wohl!
Sie steht am Mittelisch, kreuzt die Arme übereinander.

Peter. Kenate, ich hab' nicht anders handeln können, als ich gehandelt habe.

Kenate. Das sagt jeder Verbrecher.

Peter zuckt zusammen. Kenate, unterlaß solche Worte! Ich könnt' mal nicht wissen, was ich tu'!

Kenate. Um so besser . . . Um so besser . . .

Peter immer gedämpft. Kenate, du weißt, wie es nach Vaters Tode mit uns stand. Die lange Krank-

heit von Vater! Die Biegelei im Bau! Die Masse Schulden aufgenommen! Dabei die schlechten Zeiten! Wir wären kaputt gewesen alle miteinander, wenn's nach Vaters letzten Willen gegangen wäre!

Kenate. Weshalb war's denn aber sein Wille?

Peter. Weil er nicht mehr zurechnungsfähig war! Weil er in seinem Fiebertwahn nicht mehr übersehen hat, zu was das führen muß! Zum Ruin! Zum Bankrott! Zum Untergang von allem, was hundert Jahre zusammengehalten hatte! Ich als der Älteste hab' die Verantwortung dafür gehabt. Ich bin der Kapitän gewesen, der's auf seinen Kopf zu nehmen hat. Ohne mich wär' das Schiff im Strom versunken und alle, die darauf waren, mit! Du auch!

Kenate dämter. Und was du über Bord geworfen hast, was du gezahlt hast, damit der Strom dich frei gibt, daran denkst du nicht?

Peter. Ich hab' das Gut gehoben! Ich hab' die Biegelei in Flor gebracht! Ich hab' die Schulden abgezahlt! Ich hab' die hundert und hundert Morgen Sandboden vom Ulrichsschen Grundstück, die seit Anno dreiunddreißig brach gelegen haben, die hab' ich unter'n Pflug genommen und wieder kulturfähig gemacht! Was hat das allein für Summen verschlungen! Wo hätt' ein anderer je daran denken können! Ich hab's durchgesetzt! Ich hab' Weizenboden geschaffen, wo mein Vater noch knietief hat im Sand waten können. Das ist mein Werk! Ich denk', der Staat und die Regierung können mit mir zufrieden sein Er hat

leidenschaftlich, doch gedämpft gesprochen, wischt sich den Schweiß von der Stirne.

Kenate. Heut' kannst du schön reden! Aber denk' an die Stunde hier auf dem gleichen Platz, wo du Gottes Vergeltung über dir erkannt hast! Denk' an die beiden Leichen, vor denen du dich selber angeklagt hast, schlimmer als dich ein Mensch anklagen kann!

Peter. Ich bin von Sinnen gewesen dazumal! Verrückt gemacht hat mich das Unglück in dem Augenblick! Laß das begraben und vergessen sein!

Kenate leidenschaftlich. Vergessen soll ich, daß meine Kinder umgekommen sind?

Peter mit mühsamer Beherrschung. Kenate, treib' mich nicht zum Äußersten! Ich bin ein unglücklicher Mensch! Ich hab' teuer genug gezahlt! Jetzt ist es genug! Laß uns ein neues Leben anfangen!

Kenate mit weitaufgerissenen Augen, wie vor einem Gespenst. Ein neues Leben, wir zwei?! Damit es wieder so kommt?! . . . Damit sie wieder da liegen?!

Peter in wilhem Begehren. Kenate?! . . . Er will sie umfassen.

Kenate stößt ihn mit einem Schrei des Schauders zurück. Rühr' mich nicht an! Du bist gezeichnet . . .!

Peter taumelt zurück. Ah du . . . du . . . Draußen erklingt Schellengeläut, das aber von beiden überhört wird.

Kenate. Rühr' mich nicht an!

Peter. Das sollst du bereuen! Du kennst mich noch nicht! Du sollst mich kennen lernen! Mich und meine Macht!

Kenate. Auch deine Macht hat Grenzen. Ich steh' in Gottes Hand. Sie wendet sich nach rechts zum Gehen. Die Thür rechts hinten wird aufgerissen.

Jakob stürzt herein, ruft atemlos. Wißt ihr, wer da ist? . . . Bruder Heinrich ist da! Bruder Heinrich ist gekommen!

Peter wendet sich jäh um. Wer ist gekommen? In Teufels Namen . . .?

Jakob. Bruder Heinrich ist da! Bruder Heinrich! Mit dem Schlitten von der Bahn! Durch die offengebliebene Thür tritt Heinrich, von Ulrichs am Arm geführt, ein.

Ulrichs spricht eifrig auf ihn ein. Ist die Möglichkeit! Menschenkind! Man denkt, er sitzt irgendwo am Rhein! Auf einmal ist er da!

Heinrich. Ja, frisch von Düsseldorf importiert! Vor acht Tagen hat noch kein Mensch daran gedacht. Ich am allerwenigsten!

Ulrichs. Und als richtiger Strombaumeister bist du her verjezt?

Heinrich. Als richtiger Strombaumeister, ja.

Ulrichs. Na, da schlag' doch einer lang hin! Wo hast du denn den Schlitten herbekommen?

Heinrich. Auf der Station angenommen! . . . Aber da fällt mir ein, wollen Sie das mit dem Rutscher in Ordnung bringen, Dhm, ja?

Ulrichs. Soll auf der Stell' besorgt werden! Im Abgehen. Na so was! So was! Er verschwindet kopfschüttelnd.

Heinrich schließt die Thür hinter sich, geht auf Peter zu,

reicht ihm die Hand. Guten Tag, Peter! . . . Du wunderst dich wohl?

Peter der sich inzwischen gefast hat, gibt Heinrich mechanisch die Hand. Ja, du verstehst einen zu überraschen, das muß man sagen.

Heinrich. Frag' den Minister, der hat mich Hals über Kopf herbersezt. Vorigen Dienstag bekam ich meine Ernennung zum Strombaumeister an der Weichsel, Donnerstag Abend saß ich auf der Bahn. Und heut bin ich an Ort und Stelle. Du siehst, der bureaukratische Pöpsel ist nicht immer so lang, wie man denkt. Es geht auch mal im Sitzzugstempo.

Peter. Ja, das scheint so.

Heinrich. So ein großer Strom ist eben ein vornehmer Herr. Dem hat man aufzuspringen, wenn er ruft. Der wartet nicht.

Peter. Und was sollst du hier? Wir bekommen doch nicht etwa die Stromregulierung?

Heinrich. Ja, die bekommt ihr. Morgen beginnen die Vermessungen. Deshalb bin ich hier.

Peter. Ihr Herren vom grünen Tisch wißt auch nicht, was ihr wollt! Bald heißt es so, bald wieder anders!

Heinrich. Ich weiß, was ich will. Verlaß dich darauf. Es ist nicht der erste Strom, mit dem ich zu tun hab'. Drüben der Mississippi, der ist mein Lehrmeister gewesen.

Peter. Na, jedenfalls kann man dir gratulieren. Du hast schnelle Karriere gemacht.

Heinrich. Ich war bei der großen Rheinforrektion. Dabei hab' ich Glück gehabt . . . Aber jetzt vor allem der Frau des Hauses meine Aufwartung. Er geht auf Renate zu. Guten Tag, Renate!

Renate gibt ihm die Hand. Guten Tag, Heinrich!

Heinrich lächelnd. Du erkennst mich wohl kaum mehr wieder?

Renate mit schwachem Lächeln. So ein kurzes Gedächtnis werd' ich wohl nicht haben.

Heinrich. Es sind immerhin zwölf Jahre. Die können einen Menschen schon verwandeln. Besonders so drei Jahre Amerika! Alle Wetter, ja!

Renate. Du hast dich trotzdem wenig seit deiner Studentenzzeit verändert.

Heinrich. Und du auch kaum seit deiner Brautzeit.

Renate. Findest du?

Heinrich. Du warst doch schon Braut, als wir uns das letzte Mal sahen?

Peter. Es war ja unser Verlobungstag, als du abfuhrst.

Heinrich leichtsin. So? Mag sein.

Peter. Ja, so was vergißt sich.

Heinrich wendet sich zu Jakob. Na, und du, Jakob? Ein Mordskerl bist du geworden! Dich hätt' ich wahrhaftig nicht wieder erkannt!

Jakob schweigt.

Kurze Pause.

Renate. Willst du nicht ablegen, Heinrich?

Heinrich. Bei Gott, das hab' ich in der Freude des

Wiedersehens vergessen! Aber darf ich auch? Erlaubt ihr's überhaupt?

Peter. Mach' doch keine Phrasen!

Kenate. Du bist uns immer willkommen, Heinrich.

Heinrich. Ihr beschämt mich. Ich bin mit recht schlechtem Gewissen hergekommen. Er hat abgelegt.

Kenate. Du mit schlechtem Gewissen? Du?

Heinrich. Na, ja, ich hab' doch kaum was von mir hören lassen, die Jahre über, hab' mich so wenig um euch gekümmert.

Peter räsl. Das hat doch jeder mit sich selbst abzumachen.

Heinrich. Ich hatte ja meine guten Gründe. Wenigstens glaubt' ich's. Es war eben dumm und kleinlich von mir. Ich hab's längst eingesehen. Aber wie das so geht im Leben, man kommt nicht dazu, sein Unrecht gutzumachen. Also jetzt kann ich's ja. Das Schicksal selber gibt mir einen Wink. Jetzt kann ich dir sagen, Peter, ich hab' dir manches abzubitten.

Peter. Du mir? Wieso?

Heinrich. Du wirst mich schon verstehen.

Peter. Nicht daß ich wüßte!

Heinrich. Muß ich dir das wirklich erklären? Es war doch wegen der Erbschaft, wegen des Testaments.

Peter. Ach so!

Heinrich. Du weißt, ich war damals in Amerika, als unser Vater starb und die Nachricht kam, wir Jüngeren seien aufs Pflichttheil gesetzt. Mir konnte es ja schließlich gleich sein. Ich hatte ja mein Studium dafür

gehabt. Aber doch . . . Sag es an der Luft dort . . . Die macht einen hart und mißtrauisch. Es war eben dumm und kleinlich von mir, daß ich's dir in die Schuhe schob. Als wenn Vater nicht seinen freien Willen gehabt hätte! Jetzt sag' ich's mir ja selbst. Also kurz und gut, ich schäme mich, daß ich so lange den Beleidigten gespielt habe. Gib mir die Hand und verzeih' mir! Er will ihm die Hand reichen.

Kenate die mit wachsender Erregung zugehört hat, schreit leise auf. O, mein Gott! Sie faßt sich nach dem Herzen, taumelt.

Jakob der sie unverwandt angesehen hat, springt hinzu. Kenate, was fehlt dir? . . . Du . . . du . . . schwankst ja . . . Kenate . . . liebe Kenate!

Heinrich ebenfalls zu ihr hin. Ja, um Gottes willen! Was ist denn?

Jakob stößt Heinrich zurück. Ich! Ich!

Kenate richtet sich wieder auf. Es ist nichts! Laßt nur! . . . Sie macht sich von Jakob frei.

Heinrich. Willst du nicht ein Glas Wasser?

Kenate. Nein. Nein . . . Es war nur so ein Augenblick.

Peter der vom Tisch aus die Szene beobachtet hat, schneidend. Wenn dir wieder besser ist, bist du vielleicht so gut, mal nach dem Essen zu sehen. Wir haben Hunger.

Kenate. Ja, ja, ich geh' schon. Sie geht schnell nach hinten rechts ab.

Heinrich sieht ihr kopfschüttelnd nach. Bist du denn gar nicht besorgt um sie? Hat sie das öfters?

Peter finster. Weiberlaunen! Narrenspoffen! Da=

gegen ist man machtlos. Er geht zur Türe rechts mitten, dreht sich noch einmal um. Entschuldige! Er geht ab.

Heinrich nach einer kurzen Pause kopfschüttelnd zu Jakob, der am Tisch stehen geblieben ist, ihm halb den Rücken dreht. Was geht hier vor, Jakob?

Jakob verbissen. Was weiß ich!

Heinrich einen Schritt auf ihn zu. Ich frage dich, was hier vorgeht.

Jakob. Was kümmert's dich! Du hast zwölf Jahre nicht nach uns gefragt! Jetzt willst du auf einmal Antwort. Ich geb' dir keine Antwort.

Heinrich. Auch nicht, wenn ich dich darum bitte, Jakob?

Jakob. Du kommst und denkst, du brauchst einem bloß den kleinen Finger zu reichen, dann muß man dir um den Hals fallen. Ich tu's nicht! Da kannst du lange warten!

Heinrich. Was ist aus dem kleinen Jakob geworden!

Jakob. Du hast leicht den großen Herrn spielen! Du sagst ja selbst, du hast studieren können. Mein bißchen Erbteil ist im Grundstück geblieben. Ich hab' auf die Dorfschule gehen müssen. Da hat kein Hahn danach gekräht!

Heinrich. Du hast ja recht, Jakob. Ich hätt' mich um dich kümmern müssen. Aber bedenke, ich hab' genug mit mir selbst zu tun gehabt. Mir ist es auch nicht so leicht geworden, wie du meinst. Also gib mir die Hand! Wir sind doch Brüder und hier ist unser Vaterhaus. Er will ihm die Hand geben.

Jakob. Ich weiß von keinem Bruder! Ich weiß von keinem Vaterhaus! Er bricht in ein krampfhaftes Schluchzen aus.

Heinrich legt ihm die Hand auf die Schulter. **Aber Jakob!** Jakob! Was hast du nur?

Jakob schluchzt. Ich hab' nichts und ich bin nichts! Laß mich zufrieden! Er geht schnell nach links ab.

Heinrich steht in tiefem Sinnen da.

Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Flur des Doornschen Hauses, wie zuvor. Es ist etwa zehn Tage später am Nachmittag. Der Lauwind heult in schweren Stößen um das Haus. Wechselnde Beleuchtung, je nachdem die sinkende Sonne zwischen den jagenden Wolken durchbricht und wieder verschwindet. Gegen Schluß des Aufzuges beginnt es zu dämmern. Renate sitzt am Nähtisch links vorne mit einer Handarbeit. Jakob steht vor ihr, mit dem Rücken gegen den Eichentisch.

Jakob. Sie hat mich rausgeschmissen. Sie will keinen Menschen sehen, sagt sie.

Renate läßt sinnend die Arbeit ruhen. Über eine Woche geht das jetzt so.

Jakob. So lang' wie Heinrich hier ist. Seit dem Sonntag hat sie keinen Fuß mehr runtergesetzt.

Renate. Ja, seit dem Tage.

Jakob. Es ist überhaupt, als wenn alles ganz anders ist, seit der da ist.

Renate schweigt.

Jakob. Du bist auch ganz anders als früher. Ganz, ganz anders.

Renate gepreßt. Wieso denn?

Jakob. Früher hast du dir immer von mir vorlesen lassen. Das waren die schönsten Stunden! Die schönsten Stunden . . .

Renate. Es soll alles wiederkommen, Jakob, ich versprech's dir. Nur jetzt nicht! Nicht jetzt!

Jakob leidenschaftlich. Wann denn? Das sag' ich ja! Es wird nie wieder, wie es gewesen ist! So schön wird's nie wieder! Nie, nie wieder . . . Weinen könnt' ich! Morden könnt' ich!

Kenate entsetzt. Jakob! Jakob! . . . Sie wendet sich ab. Nein! Was seid ihr für Menschen!

Jakob stürzt in plötzlichem Umschlag auf sie zu, ergreift ihre Hände, mit Tränen in den Augen. Bin ich wirklich ein so schlechter Mensch, Kenate? Sag's nur! Sag's nur!

Kenate. Du bist kein schlechter Mensch, Jakob. Nur beherrschen mußt du dich.

Jakob. Wenn ich aber nicht kann? . . . Nicht kann?

Kenate. Das sagt ihr so leicht, ihr Männer! Denk' mal, wir Frauen! Von Jugend auf wird uns gepredigt, du sollst dich beherrschen! Du sollst verzichten! Du sollst ertragen, was beinahe' nicht zu ertragen ist! . . . Und ihr? Ihr?

Jakob aus seinen Gedanken heraus. Ich sag' dir, Kenate, wenn sie mal alle mit Steinen nach mir werfen, dann mußt du für mich eintreten. Versprichst du mir das? Wenn ich mal nicht mehr bin?

Kenate beinahe lächelnd. O Jakob, Jakob! Manchmal weiß man wirklich nicht, soll man über dich weinen oder lachen.

Die Thür links wird geöffnet, Peter und Heinrich treten von draußen herein. Beide sind im Reittanzug und langen Stiefeln, mit Pelztappen. Man hört, wie die Thür aufgeht, den Sturm stärker brausen.

Heinrich indem er seine Mütze abnimmt und seinen Rock lüftet. Guten Tag, Renate! Hörst du, wie der Sturm raft?

Renate. Ich hab's gerne, wenn's hoch oben so braust und heult. Es muß irgend was anders werden in der Welt, denkt man sich.

Peter hat seine Mütze auf den Tisch geworfen. Unsinn! Die Welt bleibt sich immer gleich. Ein Narr, wer noch auf was Besseres hofft!

Heinrich fröhlich. Oho! Ist das nicht der Frühling, was uns der Süd Sturm da draußen bringt? Den Frühling wirft du doch gelten lassen?

Peter. Frühling oder Herbst, Sommer oder Winter, ich seh' keinen Unterschied! Ich seh' bloß ein ewiges Einerlei, jahraus, jahrein, bis man auf der Bahre liegt. Dann hat man, was man braucht.

Heinrich schüttelt den Kopf. Du warst ja immer ein Pessimist, ich weiß. Aber so wie du dich jetzt ausgewachsen hast . . . Nein, das war nicht vorauszusehen. Du warst doch auch mal der flotteste Tänzer.

Peter. Ich glaub', ich hab' seit meiner Hochzeit nicht getanzt.

Heinrich. Du solltest dich mehr rausmachen, Peter! Du hast zu schweres Blut.

Peter. Leb' du mal hier in der Einöde, sozusagen auf Vorposten! Hab' du mal den Kampf, den ich gehabt hab' und immer weiter hab'!

Renate. Es sind Depeschen für dich gekommen, Peter. Stromdepeschen, glaub' ich.

Peter. Das hättest du auch eher sagen können. Wo sind sie denn?

Kenate. Hinten auf dem Fensterkopf liegen sie. Ulrichs hat sie eben reingebracht.

Heinrich. Da bin ich doch neugierig. Ich wette, oben ist der Strom schon losgegangen.

Peter ist nach hinten gegangen, nimmt die dort liegenden Depeschen auf, überfliegt sie, läßt sie sinken. Das wird eine schwere Nacht heut'.

Heinrich ist zu ihm getreten. Laß doch mal sehen! Er überfliegt sie ebenfalls. Aha! Weichseltrajekt unterbrochen! Hochwasser und Eisgang! Na also. Und hier Telegramm von der Spitze. Er liest. „Strom hier setzt sich soeben in Bewegung, steigt rapid bei Süd Sturm.“ Wann ist das aufgegeben? Vor anderthalb Stunden . . . Also haben wir die Geschichte noch vor Abend hier.

Peter. Jakob!

Jakob der beiseite getreten war, ohne sich scheinbar um das Gespräch zu kümmern, wendet sich halb. Was soll ich?

Peter. Geh' mal gleich nach der Wachtbude rüber und telephonier' nach dem Eschenkrug, die ganzen Eismachen bis runter zum Roten Sandkrug sollen aufziehen! Pferd und Mannschaften parat halten! Es geht los . . . Verstanden?

Jakob. Es geht los, ja . . . Sonst noch was?

Peter. Ich hab' alles schon angeordnet! Und . . . richtig! Ja! Wenn irgend was passiert, sollen sie mich anrufen. Marsch!

Jakob. Schon gut! Er geht nach links zur Haustür.

Peter ruft ihm nach. Komm gleich wieder rüber, falls du hier gebraucht wirst.

Jakob geht schweigend hinaus. Man sieht ihn auf dem Deich nach links zur Wachtbude hin verschwinden.

Heinrich. Ich freu' mich eigentlich, daß ich mal wieder einen richtigen heimatlischen Eisgang zu sehen bekomme. Es läßt sich auch manches daran studieren. Die Verhältnisse sind mir doch ein bißchen fremd geworden.

Peter. Und da kommst du jetzt mit deinen rheinländischen Begriffen und willst uns armen Ostelbieren das Licht bringen?

Heinrich. Jedenfalls will ich tun, was in meinen Kräften steht. Das ist meine Pflicht.

Kenate sieht von ihrer Arbeit auf, mit der sie sich schweigend beschäftigt hat. Wie geht es mit deinen Vermessungen, Heinrich? Bist du mit deinen Leuten zufrieden?

Heinrich. Ausgezeichnet! Es sind alles gewiegte Beamte. Man kommt rasch vorwärts! Da, schau her, die Zeichnungen! Er zieht eine große Rolle aus der Brusttasche, entfaltet sie vor ihr.

Kenate verfolgt sie aufmerksam. Soweit ich's versteh', ist das die Strecke grad' hier an unserm Haus, wo der Damm die große Biegung macht, am hohlen Knie, wie sie's nennen.

Heinrich. Ganz richtig! Am hohlen Knie! . . . Weißt du auch, Peter, daß du vor deiner Haustür das schlimmste Loch vom ganzen Unterlauf hast? Daß der Damm nirgends so exponiert ist, wie hier am hohlen Knie? Weißt du das?

Peter. Wenn du meinst, du kannst mich damit graulich machen, dann irrst du dich. Deshalb sag' ich noch zehnmal, eure ganze Regulierung kann mir gestohlen bleiben! Ich halt' nicht so viel davon! Ich verlass' mich auf unsere gesunden Arme und damit basta!

Heinrich. Du denkst auch, nach dir die Sündflut!

Peter. Papperlapapp! Ich denk' einfach, hat der Damm so lange gehalten, wird er auch noch länger halten.

Heinrich. Wie lange denn noch? . . . Und unsere Kinder dann? Unsere Nachkommen?

Peter. Ich hab' keine Kinder. Was gehen mich die Nachkommen an!

Kenate hat solange die Zeichnungen betrachtet. Hier, Heinrich! Ich danke dir. Sie gibt sie ihm zurück. Wenn du mal Zeit hast, mußt du mir verschiedenes noch näher erklären.

Peter. Was verstehst du davon? Das mücht' ich wissen! Was kann dich das interessieren!

Heinrich einfallend. O das begreif ich vollständig! Kenate ist eben die Tochter ihres Vaters. Hat sich dein Vater nicht immer sehr für Deichbau und solche Sachen interessiert, Kenate?

Kenate mit warmem Augenaufschlag. Weißt du das noch, Heinrich?

Heinrich. Ganz gut.

Kenate. Ja, mit Birkel und Reißbrett umgehen, hab' ich gelernt. Das war Vaters Stedenpferd. Besonders als er das Grundstück verkauft hatte und in der Stadt lebte. Ich hab' ihm so manches Deichmodell machen helfen.

Heinrich hat die Zeichnungen auf dem Mittelisch ausgebreitet, steht in lebhafter Bewegung da. Dann wirft du auch verstehen, Renate, wie mir zu Mute ist, seit ich das Werk hier übernommen habe. Stell' dir vor: Ein neues Strombett! Neue Deiche! Und ich soll sie bauen! Ich bin vom Schicksal dazu auserwählt! Menschenalter können vergehen, ehe wieder mal solch eine Aufgabe an einen Strombauer herantritt.

Hanne kommt rechts vorn die Treppe herunter, bleibt stehen. Ob die gnädige Frau nicht möcht' mal raufkommen?

Renate sieht auf. Was ist denn?

Hanne. Die alte Frau oben ist wieder so unruhig. Sie red't soviel vor sich hin, wo kein Mensch kann draus klug werden. Einem wird ganz angst.

Renate. Ich komm' schon, geh' nur.

Hanne geht wieder hinauf.

Renate. Entschuldige, Heinrich.

Heinrich. Bitte, selbstverständlich.

Renate geht ebenfalls rechts vorn hinauf.

Heinrich zu Peter. Was ist das eigentlich mit Großmutter? Was sind das für merkwürdige Anfälle?

Peter. Sie kommt in die zweite Kindheit.

Heinrich. Glaubst du, daß sie schon ein Wort mit mir gesprochen hat, wie's mir geht? . . . Kein Wort!

Peter. Alte Leute sind wunderbarlich.

Jakob tritt schweigend von links wieder ein, macht sich an der Arbeit zu tun, die Renate auf dem Nähstischchen liegen gelassen hat.

Heinrich. Ja, ich hab's aufgegeben. Ein paarmal war ich bei ihr oben . . .

Peter fällt schnell ein. Das hättest du dir sparen können. Sie erkennt dich doch nicht.

Heinrich. So? Meinst du? . . . Abtentend. Seit wann leidet sie denn daran?

Peter. Schon lang', das kommt und geht. Manchmal so, manchmal so.

Heinrich. Und läßt sich da nicht helfen?

Peter zuckt mit den Achseln. Wir werden alle mal alt.

Heinrich schüttelt den Kopf. Was war das für eine Frau, als ich ging!

Peter. Zwölf Jahre sind eben kein Bappenstiel für einen Menschen.

Heinrich. Ja, da merkt man erst, was für einen Weg man selbst gemacht hat.

Peter zu Jakob. Hast du nach dem Eßentrug telephoniert?

Jakob. Ja.

Peter. Die Eißwachen schon aufgezogen?

Jakob. Die meisten sind schon da. Die anderen kommen bis zum Abend.

Peter. Was macht der Strom?

Jakob. Der liegt und lauert.

Peter. Rührt sich noch nichts?

Jakob. Man hört nur manchmal so 'n Knacken und Knallen mitten im Eis. Danach ist wieder alles still.

Peter. Das ist das erste Zeichen . . . Hat der Sturm nachgelassen?

Jakob. Nein. Es bläht noch immer wie verrückt.

Auf dem Damm kann man sich kaum halten. Es reißt einen beinah' runter.

Peter. Heut' heißt es seinen Mann stehen. Heut' helfen alle großen Worte und alle schönen Redensarten nichts.

Ulrichs ist von links her eingetreten, er ist etwas angeheitert, beherrscht sich aber, wendet sich an Peter. Ich wollt' bloß melden, vom Eschenkrug telephonieren sie nach dir. Es ist wegen der Sandfuhren zum Damm. Sie können nicht einig werden unter sich wegen der Verteilung.

Peter braukt auf. Können nicht einig werden? ... Als wenn ich nicht alles angeordnet hab'! Als wenn die Bechen nicht schwarz auf weiß ausgeschrieben sind!

Ulrichs. Rogall sagt, ihn trifft nur ein Gespann. Sein Hof hat nie mehr als ein Gespann gestellt, sagt er. Auf seiner Beche stehen nu aber zwei. Er sagt, er tut's nicht. Die andern sagen, Befehl ist Befehl. Er kann sich ja nachher beschweren, sagen sie. Und wenn er die zwei Gespann nicht stellt, dann stellen die andern auch bloß eins, sagen sie. Darüber streiten sie sich nu, sie lassen sagen, du sollst hinkommen, lassen sie sagen.

Peter. Daß doch das Donnerwetter in die Bande reinschlagen soll! Die verdienen, daß sie alle zusammen verkaufen! Ist der Braune gesattelt?

Ulrichs. Alles parat. Das Luder ist kaum zu halten. Hat 'n Loch so groß wie 'ne Stalltür gescharrt. Wie 'ne Stalltür so groß.

Heinrich zu Peter. Soll ich mitreiten?

Peter. Danke bestens. Das mach' ich allein mit den Nachbarn ab. Die hohe Obrigkeit brauchen wir dabei nicht.

Heinrich achselzuckend. Bitte, nach Belieben.

Peter nimmt seine Pelztasche, zu Ulrichs. Wie sieht's denn da drüben in der Wachtbude' aus? Daß mir nicht zu viel Schnaps gegessen wird!

Ulrichs großartig. Ja, da paß ich schon auf. Die bring' ich auf den Schwung!

Peter sieht ihn scharf an. Sie haben auch schon wieder 'n roten Kopf.

Ulrichs. Willst du vielleicht damit sagen, daß ich besoffen bin?

Peter abwinkend. Schon gut . . . Also los! Zu Jakob. Guck mal von Zeit zu Zeit nach der Wachtbude' rüber, was die Kerls machen. In 'ner halben Stund' bin ich zurück. Sie bleiben so lang' auf dem Hof, Dhm. Er geht, gefolgt von Ulrichs, rechts hinten ab.

Heinrich beugt sich wieder über seine Pläne, vertieft sich darein.

Jakob nähert sich nach einigen Augenblicken Heinrich. Sind das deine Zeichnungen mit der Stromregulierung?

Heinrich zerstreut. Ja, wenigstens ein Teil davon.

Jakob. Also es soll dabei bleiben?

Heinrich wie vorher. Wieso? Was meinst du denn?

Jakob. Daß der Strom verlegt werden soll? Weit von hier weg!

Heinrich. Ja, das ist beschlossene Sache.

Jakob. Es soll kein Hochwasser und kein Eisgang mehr sein da draußen?

Heinrich sieht ihn erstaunt an. Macht dir denn das so viel Freude, Jakob?

Jakob. Den Strom soll man nicht mehr rauschen und die Eisschollen nicht mehr donnern hören? Das soll zu Ende sein?

Heinrich. Ja, das soll aufhören. Dazu bin ich hier.

Jakob ausbrechend. Dann wünsch' ich dir, der Strom soll dir deine ganze Schmiererei da zu Schanden machen! Du sollst mit deinem hochnäsigen Gehab' und Getu' elend kaput gehen! Das wünsch' ich dir!

Heinrich muß unwillkürlich lachen. Danke, du bist wirklich eine Seele von Mensch.

Jakob. Du denkst wohl, du hast allein in der Welt zu kommandieren? Es muß alles nach deiner Pfeife tanzen? Ja, Kuchen! Da kommst du bei dem da draußen schön an! Da kannst du was erleben! Das ist was anderes als Weibern den Kopf verdrehen!

Heinrich ist ernst geworden. Was heißt das? Bitte, erkläre dich deutlicher.

Jakob. Erklär' dir's selbst! Der Prediger predigt nicht zweimal.

Heinrich zuckt mit den Achseln. Du hast dich ja reizend entwidelt! Es lohnt sich wirklich nicht, mit dir zu streiten.

Jakob. Ja, spiel' man noch den Großartigen! Schade, daß Menate nicht hier ist! Daß du ihr nicht imponieren kannst! Er geht zur Türe links, öffnet sie, wendet sich dann noch einmal zu Heinrich. Und wenn du wissen willst, wen du sonst noch verrückt gemacht hast . . . Die Großmutter hast du verrückt gemacht! Hörst du, die Großmutter!

Heinrich energisch. Jetzt wird es mir zu bunt . . .
Du erklärst mir jetzt . . . Er geht auf ihn zu.

Jakob sprubelt heraus. Es ist ja gar nicht wahr, daß sie schon lang' so gewesen ist. Das hat dir Peter einfach vorgelogen! Sie ist ja erst so, seit du hier bist! Genau seit dem Tage ist sie so! Jetzt weißt du's, du bist schuld an allem! Jetzt steck' dir's hinter den Spiegel! Er geht hinaus, schlägt die Thür zu.

Heinrich ist verduzt stehen geblieben, faßt sich an den Kopf. Aber weshalb soll sie denn durch mich . . .? Das ist ja ein . . . bann abschüttelnd Unsinn! Warer Unsinn! Er geht zum Mittelisch, vertieft sich in seine Pläne, macht sich hier und da Notizen. Die Thür rechts hinten wird geöffnet.

Ulrichs steckt den Kopf herein, sieht sich vorsichtig um, kommt dann näher. Du? Heinrich?

Heinrich steht auf. Ah, Sie sind's, Ohm?

Ulrichs. Hast du gehört, was er mir vorgeworfen hat!

Heinrich zerstreut. Nein, was denn?

Ulrichs. Na, du wirst schon wissen.

Heinrich. Keine Ahnung!

Ulrichs ist ganz nahe gekommen. Ich soll mich besaufen? Ohm Reinhold wird sich besaufen . . . Hast du schon so was gehört?

Heinrich lächelt. Ach so, das? . . . Na, das war wohl nicht so schlimm gemeint.

Ulrichs. Ja, du weißt ja gar nicht, was das für ein Mensch ist. Nicht das kleinste Vergnügen möcht' er einem gönnen. Als wenn nicht jeder mal sein Gläschen trinkt. Unter uns können wir ja ruhig davon reden.

Heinrich wie vorher. Haben Sie denn solche Angst vor ihm?

Ulrichs. S' Angst? Angst! Was brauch' ich Angst zu haben! Seh' ich vielleicht aus, als wenn ich ein schlechtes Gewissen hab', daß mir angst sein muß? Hå?

Heinrich. Nein, nein, gewiß nicht.

Ulrichs. Ich kann dir versichern, so 'ne Menschen sehen ganz anders aus.

Heinrich topfsüttelnb. Aber natürlich! Wie kommen Sie denn darauf?

Ulrichs hartnäckig. Du kannst sagen, Ohm Reinhold ist kein Engel gewesen. Das stimmt. Ich hab' manches mit angesehen und durchgemacht und hab' beide Augen zudrücken müssen. Aber was tut einer nicht, damit er 'n Dach über'm Kopf behält! Siehst du, mein Perlschen, so liegt die Geschichte. Gern ist es nicht geschehen, das kann ich dir versichern.

Heinrich ist aufmerksam geworden. Was heißt das alles? Dahinter steckt doch was? Überhaupt . . .

Ulrichs mit Besinnung und ernüchtert. Was soll es denn heißen? Nichts soll es heißen. Ich sag' man so.

Heinrich unwillig. Jetzt weichen Sie mir wieder aus. Alles weicht mir aus. Von keinem bekommt man eine klare Antwort. Was ist denn das, was hier in der Luft liegt? Was man nicht fassen und nicht greifen kann und was doch in allen Winkeln lauert und um einen herum schleicht? . . . Was ist das, Ohm? Erklären Sie mir das?

Ulrichs. Frag' mich nicht, Menschenskind. Es

ist eine verrückte Zeit. Es ist eine Zeit, wo alles möglich ist. Und es wird gehen, wie mit dem da draußen. Wie mit dem Strom wird es gehen.

Heinrich. Wie meinen Sie das, Ohm?

Ulrichs. Was tut der Strom, wenn seine Zeit da ist?

Heinrich. Sie wollen sagen, er kommt ins Treiben?

Ulrichs tippt ihm auf die Schulter. Siehst du, Kerlchen. Er kommt ins Treiben. Da kann das Eis noch so fest gepackt liegen, wenn seine Uhr geschlagen hat, kommt er ins Treiben. Und mir ist beinahe, als wenn die Uhr schon ansetzt zum Schlagen.

Kenate tritt von rechts vorn wieder ein, geht schweigend zu ihrem Nähtischchen.

Ulrichs eilfertig. Ich steh' hier und steh' und den' gar nicht, daß du zu tun hast. Nu will ich aber nicht länger . . .

Kenate hat sich gesetzt. Laufen Sie vor mir fort, Ohm Ulrichs?

Ulrichs. Ja, wo werd' ich denn fortlaufen! . . . Nein, was ich dich noch fragen wollt', Kerlchen . . .

Heinrich. Was denn?

Ulrichs. Nu sag' mal, Menschenkind. Was du da so zeichnest und schreibst und rechnest, was hat das nu eigentlich für einen Zweck? Wozu machst du dir all' die Müh' und Arbeit? Denkst du wirklich, daß du gegen den da draußen aufkommst?

Heinrich. Das hoff' ich, Ohm Reinhold.

Ulrichs. Na, und du, Kenate? Du bist doch ein verbeuvelt kluges Frauenzimmer und verstehst mehr

von dem ganzen Kram, als wie zehn Deichgeschworene zusammen. Du frag' ich dich mal, glaubst du an das?

Kenate. Ja, Ohm Reinhold. Ich hab' den festen Glauben, daß das richtig ist, was Heinrich will.

Ulrichs kopfsüttelnd. Ich sag' ja, die Welt wird alle Tage verrückter. Seit Adams Zeiten hat der Strom seinen Lauf gehabt. So und nicht anders ist er gegangen. Du wollen sie ihm das verbieten. Du wollen sie ihm Vorschriften machen. Wenn sich das Dieft das man gefallen läßt!

Heinrich blüht von seinen Zeichnungen auf. Das wird er wohl müssen, Ohm. Wir kommen ihm eben, wie man so einem kommen muß. Langsam, vorsichtig, Schritt um Schritt! Nicht von heut auf morgen! Nicht mit Gewalt! Nein, mit List! Wir locken und ködern ihn sozusagen. Und eines Morgens haben wir ihn in das neue Bett eingefangen und lassen ihn nicht mehr heraus. Sehen Sie, so wird es gemacht. So ist der Mensch noch mit allen Raubtieren fertig geworden.

Ulrichs. Weshalb ist denn aber kein Mensch früher auf so 'ne Ideen gekommen? Wenn ich so denk', das Unglück Anno dreiunddreißig hätt' gar nicht zu sein brauchen, es hätt' bloß einer wie du früher aufstehen müssen und alles wär' anders gekommen . . . Menschenskind! Menschens—Kind! Er faßt sich wie im Schwindel an den Kopf.

Heinrich. Ja, wenn! Wenn! Mit den Ideen geht das eben wie mit Ihren Eisschollen. Die kommen auch nicht eher ins Treiben, als bis ihre Stunde geschlagen hat.

Ulrichs. Und wie lange wirst du zu der Arbeit brauchen?

Heinrich. Zwölf, dreizehn Jahre rechne ich, wie die Dinge heute stehen.

Ulrichs kratzt sich den Kopf. Ein schöner Strämel Zeit . . . Weißt du, wie ich mir da vorkomm'?

Heinrich. Na, wie denn?

Ulrichs. Wie der Erzvater Rose komm ich mir vor. Ich steh' hoch oben auf'm Berg und guck' von weitem in das Land, wo Milch und Honig fließt. Aber es ist nicht für mich bestimmt. Ich soll's nicht betreten mit meinen Füßen . . . Na, denn nicht! Denn werd' ich mir auch nicht den Pelz zerreißen! Er räpelt die Mütze auf den Kopf und geht hinten rechts hinaus.

Kenate beugt sich tiefer über ihre Arbeit, längeres Schweigen.

Heinrich kramt zerstreut in seinen Papieren, steht nach einer Weile auf. Es will ihm doch immer noch nicht aus dem Kopf, dem alten Dhm, was mal gewesen ist.

Kenate ohne aufzusehen. Das Bild aus der Jugendzeit wird ihm eben geblieben sein. Die Bilder bleiben einem ja immer.

Heinrich lächelt. Hast du das auch schon erfahren, du alte Frau?

Kenate. Sonst würd' ich's wohl nicht wissen.

Heinrich steht auf, fängt an auf und ab zu gehen. Ach ja! Die Bilder aus der Jugendzeit! Die spiegelt die Phantasie einem so vor. In Wirklichkeit war's gar nicht so rosig. In Wirklichkeit würde man sich schön bedanken, das alles noch einmal zu erleben.

Kenate. Meinst du?

Heinrich. Ganz bestimmt. Man hat nur das meiste schon vergessen.

Kenate. Alle Leute vergessen nicht so schnell wie du, Heinrich!

Heinrich. Mag sein. Es hat mir einfach an Zeit gefehlt, zurückzudenken.

Kenate erust. Mir nicht!

Heinrich nach einem Augenblick, indem er sie ansieht. Und dann kommt es auch darauf an, was man zu erinnern oder zu vergessen hat. Ich wenigstens hab' recht klug daran getan zu vergessen. Kenate schweigt. Stimmt du mir nicht bei, Kenate?

Kenate ruhig. Vollständig, Heinrich.

Heinrich bewegt. Es war sogar meine Pflicht, Kenate. Es war Selbsterhaltung. Ich wäre zu grunde gegangen in dem Kampf. Deshalb mußte ich fort. Deshalb mußte ich mir's aus dem Kopf schlagen. Er wartet, wie auf ihre Antwort. Da sie schweigt, fängt er wieder an zu gehen, bleibt dann vor seinen Zeichnungen stehen, blickt hinein, steht wieder auf. Warst du nicht vorhin bei der Großmutter, Kenate?

Kenate. Ja.

Heinrich. Wie geht es ihr denn jetzt?

Kenate. Unverändert.

Heinrich. Weißt du auch, was Jakob mir eben vorgeworfen hat?

Kenate sieht ihn fragend an.

Heinrich. Ich soll schuld sein an Großmutter's Zustand. Was sagst du dazu?

Kenate gepreßt. Ich bin ja kein Arzt, Heinrich.

Heinrich. Aber weshalb holt ihr denn keinen?

Kenate wie vorher. Du weißt, wir Landmenschen leben und sterben am liebsten ohne Arzt.

Heinrich nach einem Augenblick. Sag' mir nur um Gotteswillen, wie kommt Jakob auf die tolle Idee, mir die Schuld zu geben?

Kenate immer mühsam. Jakob hat doch oft solche sonderbaren Einfälle . . .

Heinrich. Allerdings, das hat mir auch schon viel zu denken gegeben. Vorhin erst wieder.

Kenate. Ich habe manchmal beinah' Angst um ihn.

Heinrich. Ich kann dir nicht verschweigen, Kenate, an dem Jungen ist schwer gesündigt worden.

Kenate gequält. Das weiß ich, Heinrich.

Heinrich. Aber davon ein andermal. Jetzt möcht' ich noch eins wissen. Er steht vor ihr. Jakob sagt, die Großmutter ist erst seit dem Tage meiner Ankunft so.

Kenate. Das kann wohl sein.

Heinrich erregt. Also doch! Also doch! . . . Er macht ein paar Schritte, bleibt wieder vor Kenate stehen. Weshalb behauptet dann aber Peter, sie hat die Zustände schon lange? Jedenfalls längst ehe ich kam?

Kenate. Behauptet Peter das?

Heinrich. Jawohl! Vor einer halben Stunde. Und vor einer Viertelstunde behauptet Jakob das Gegenteil, wie reimt sich das alles zusammen? Er steht erwartend vor Kenate.

Kenate schweigt, ohne aufzusehen.

Heinrich dringend. Erklär' mir das, Kenate?

Kenate schlägt die Hände vors Gesicht. O mein Gott!
Wie du mich quälst! O mein Gott!... Mein Gott!...
Sie steht auf, tritt ans Fenster links.

Heinrich wendet sich ab. Also wieder keine Antwort!
Wieder das Unbekannte, was hier umgeht! Das
Müßelhafte, das sich wie ein Alp auf einen legt!

Kenate verzweifelt. Hab' Erbarmen! Ich bitte dich,
Heinrich, hab' Erbarmen!

Heinrich unmutig. Ich schweige ja schon. Er macht
ein paar Schritte, bestimt sich dann, tritt zu ihr, betrachtet sie mit
inniger Theilnahme. Kenate, du leidest!

Kenate verbirgt ihr Gesicht in den Händen, schluchzt kramps-
haft, wortlos in sich hinein.

Heinrich weich. Armes Kind! Was hat man aus
dir gemacht! Er legt seine Hand auf ihr Haar.

Kenate schaudert unter seiner Berührung. Laß mich,
Heinrich! Laß mich!

Heinrich. Armes, armes Kind! Draußen heult der Sturm
höher, die Wolken jagen, plötzlich bricht die sinkende Sonne voll ins
Zimmer. Da! Sieh die Sonne, Kenate! Sieh nur, wie der
ganze Hausflur brennt! Erinnerst dich das nicht an etwas?

Kenate. Woran?

Heinrich. An unsere Schulzeit in Marienburg. An das
große Zimmer Unter den Lauben bei Tante Malchen. Das
hab' ich manches liebe Mal so in Flammen stehen sehen, wenn
die Abendsonne so zwischen den Speichergiebeln durchlam.

Kenate starrt. Das große Zimmer bei Tante
Malchen. Ja, ja!

Heinrich. Aber nur um diese Jahreszeit war das. Sonst stand die Sonne anders. Nur im Vorfrühling wie jetzt. Deshalb war's auch was ganz besonders Süßes, wenn man's zum erstenmal wieder sah. Es war wie eine Ahnung, wie eine Hoffnung.

Kenate schwer. Ahnung! . . . Hoffnung! . . . Wo ist das alles hin!

Heinrich. Mut, Kenate! Mut! Sieh die Sonne unserer Jugendzeit! Brennt sie nicht wie einst?

Kenate vor sich hin. Wie einst? . . . Eine Wolke zieht draußen vorüber. Es wird wieder düster. Kenate steht auf, lächelt melancholisch. Siehst du, da ist sie fort! Fort für immer!

Heinrich frohlich. Und ich behaupte, sie kommt wieder.

Kenate versunken. Nie, nie mehr wieder, Heinrich! Was dahin ist, ist dahin!

Heinrich indem er sich auf die Armlehne des Sessels links vorn niederläßt. Weißt du auch, was für ein Tag heute ist, Kenate?

Kenate starrt halb ans Fenster gelehnt in die Ferne. Was für ein Tag? . . .

Heinrich. Heut ist Fastnachtstag, Kenate! Heut geht's hoch her da unten am Rhein.

Kenate. Anders als bei uns hier oben an der grauen See.

Heinrich. Ein wenig anders schon! Es sind leichtere Menschen als wir schwerfälligen Nordländer. Leichtere und vielleicht auch glücklichere Menschen.

Kenate. Sehnt du dich zurück?

Heinrich. Bedenk', ich hab' zwölf Jahre meines Lebens da unten zugebracht. Und was für Jahre! Die reichsten und saftigsten, die der Mensch hat! . . . Wenn ich's mir so recht überleg', das liegt nun auch schon alles hinter mir. Liebe, Freundschaft, Glück, alles schon wieder gewesen! Alles nur noch wie ein ferner Traum! Und war's nicht erst gestern, als man den Traum noch vor sich hatte? . . . Toll! Toll! Er steht auf, macht ein paar Schritte, kehrt wieder zurück. Vielleicht hast du doch recht, Kenate! Vielleicht wird sie doch nie mehr so scheinen, wie sie einst geschienen hat, die Sonne.

Kenate schwermüthig. Glaubst du's jetzt auch?

Heinrich. Aber etwas anderes gibt es, Kenate, was Farbe in das dunkle Leben bringt. Kenate sieht ihn fragend an. Das ist die Arbeit, Kenate! Die Arbeit für eine große Sache! Die gibt uns Kraft und Schwung, wenn alles andre dahin ist! Die Sonne bricht von neuem ins Zimmer, alles mit goldigem Glanz überströmend. Siehst du, Kenate, da ist sie wieder, da sehen wir sie noch einmal brennen, die Abendsonne!

Kenate. Ist wirklich so alles für dich dahin, Heinrich?

Heinrich. Genau so wie für dich, Kenate.

Kenate. Du und ich! Wir Frauen können bloß einmal haben, was für euch vielleicht ein paarmal blüht.

Heinrich. Ach, dummes Zeug, Kenate! Das sind überwundene Standpunkte. Wir Menschen von heute denken anders darüber.

Kenate zögernd. Ich möchte dich etwas fragen, Heinrich.

Heinrich. Bitte gern.

Kenate wie vorhin. Warum hast du eigentlich nie daran gedacht, dir eine Frau zu nehmen?

Heinrich ruhig. Vielleicht hab' ich sogar eine gehabt, Kenate.

Kenate in höchstem Staunen. Du . . . eine Frau?

Heinrich. Nicht vor der Welt oder vor dem Gesetz! Versteh' mich recht! Aber vor mir selbst! Vor meinem Gewissen sozusagen!

Kenate sieht ihn immer noch starr an. Du . . . hast . . . eine Frau?

Heinrich ernst. Ich hatte eine.

Kenate. Nicht mehr?

Heinrich. Sie ist tot.

Kenate senkt den Kopf. Tot!

Heinrich ist aufgestanden, geht langsam durchs Zimmer. Ja, auch sie mußte fort! Auch sie, die Lustigste von allen! Sie hat sich vor nichts so gefürchtet, wie vor der kalten Erde, das arme Ding, und mußte doch hinunter, jung wie sie war! Und das Kind mit ihr.

Kenate leise. Auch das Kind?

Heinrich. Sie starb im Kindbett, ja.

Kenate. Ist es schon lange her?

Heinrich. Bald drei Jahre. Nach wenigen Schritten. Auch das schon eine halbverschollene Episode! Auch das, was mir einst beinah' als Inhalt meines Lebens erschien. Wieder nach einigen Schritten. Du kannst mir's glauben, Kenate, es ist mir so nah' gegangen, wie es einem Menschen nur gehen kann, der sein Liebstes

verliert! Und doch, wenn ich heute zurückblide . . . ! Halte mich nicht für hartherzig, Renate! Aber vielleicht war es ein Glück für sie und für mich, daß sie vor der Zeit fort mußte. Ob sie als Genossin fürs Leben ausgereicht hätte? Wer weiß! . . . Wer weiß!

Renate. Ihr habt euch lange gekannt?

Heinrich. Ungefähr neun Jahre. Es war noch eine Studentenliebschaft. Ich hatte mich Hals über Kopf hineingestürzt und kam nicht mehr los. Ja, ja, Renate! Das überhitzte Jugendblut . . . Weißt du auch, weshalb ich mich so hineingestürzt hatte? Da Renate ihn fragend ansieht. Es war wegen des gewissen Korbs, den eine gewisse Renate einem gewissen Heinrich gegeben hatte, als er so dumm war, ihr sein Studentenherz zu Füßen zu legen. Renate senkt den Kopf und schweigt. Die hatte nämlich den schönen stattlichen Peter im Kopf und wollte von keinem anderen was wissen. Da packte man sein krankes Herz kurzer Hand zusammen und brachte es einem süßen Ding am Rhein zur Genesung . . . Siehst du, Renate, so schlagen dem, den die Götter lieb haben, alle Dinge zum Heil aus! Selbst die schwersten, die ihm einst unerträglich schienen!

Renate steht auf, bitter. Glaubst du so fest an dein Glück?

Heinrich. Unbedingt, Renate! Das muß jeder, der im Kampf steht! Wer siegen will, der muß unwandelbar an seinen Stern glauben.

Kenate wie vorher. Auch wenn der Stern das Unglück der andern bedeutet?

Heinrich bestürzt. Kenate, was sagst du da?

Kenate. Denk' doch mal, das Glück, daß deine Freundin starb!

Heinrich bewegt. Ich hab's nicht hindern können, Kenate!

Kenate in zunehmender Erregung. Und dann das noch viel größere Glück vorher, daß du den gewissen . . . Korb bekamst! Man kann dir wirklich gratulieren! Du bist vom Glück geradezu verfolgt worden!

Heinrich mit tiefster Bewegung. Kenate! Willst du damit sagen, daß das, was du mein Glück nennst, dein . . . Unglück gewesen ist?

Kenate steht mit erhobenen Armen wie abwehrend in stummem Schmerz da.

Heinrich ist auf sie zugetreten. Willst du sagen, Kenate, wenn du heute noch einmal zu wählen hättest, du würdest anders wählen? Er ergreift ihre wie zum Schutz erhobene Hand, brüht sie leidenschaftlich.

Kenate zittert und schluchzt konvulsivisch, bringt aber kein Wort heraus.

Heinrich. Kenate! Ist das wahr? Willst du das sagen? Hab' ich dich recht verstanden?

Kenate mit plötzlichem Blick zum Fenster, an dem sie steht. Jakob kommt! Barmherziger Himmel! Sie entzieht ihm ihre Hand.

Heinrich. Glaub' nicht, Kenate, daß dir die Antwort erspart bleibt. Er tritt einen Schritt zurück.

Jakob erscheint in der Thür links, mustert die beiden feindselig.

Heinrich bemerkt es. Hast du irgend einen Wunsch?

Jakob ist an der Thür stehen geblieben. Weshalb?

Heinrich. Weil du mich so ansiehst.

Jakob. Ich werd' doch wohl noch in die Stub' kommen können?

Heinrich beherrscht sich. Bitte!

Jakob wie mit plötzlichem Einfall. Überhaupt wirst du gesucht.

Heinrich. Gesucht? Von wem?

Jakob. Borinsky und die anderen Vermesser haben schon ein paarmal nach dir gefragt. Sie wissen nicht, ob sie weiter arbeiten sollen oder aufhören.

Heinrich erstaunt. Ja, zum Tausend! Wo stehen die denn?

Jakob. Im Außenbeich bei den Bühnen. Sie tun vermessen.

Heinrich erschrocken. Jetzt vermessen die noch im Außenbeich? Wo jeden Augenblick der Strom losgehen kann? Ich hab' doch längst Feierabend angesagt.

Jakob. Was weiß ich! Ich sag' wie es ist. Das andere geht mich nichts an.

Heinrich nimmt seine Pelztasche. Die sind wohl verrückt geworden? Wenn denen was passiert, hab' ich dafür aufzukommen! So ein Leichtsin! Er winkt Kenate zu. Bis gleich, Kenate! Er eilt links ab.

Jakob wartet noch einen Augenblick. Dann mit wildem Ausbruch. Bis gleich! Bis gleich! Du kannst lang' suchen, bis du die find'st! Er stürzt auf Kenate zu. Ach

du . . . ! Du . . . ! Du . . . ! Er ergreift ihre Hände, bedeckt sie mit Küffen.

Kenate ein paar Augenblicke wie betäubt, dann im höchsten Entsetzen. Jakob . . . ? Bist du wahnsinnig ? . . . Jakob ? !

Jakob stammelnd. Ja, wahnsinnig ! Wahnsinnig ! Er sinkt vor ihr nieder, läßt ihr von neuem die Hände.

Kenate heftig. Jakob ! Steh' auf ! Wenn dich jemand so sieht ! Steh' auf ! Sie will ihm ihre Hand entziehen.

Jakob faßt sie wieder und läßt sie.

Kenate. Soll ich jemand rufen, Jakob ? . . .

Jakob wild. Ruf doch die ganze Welt zusammen ! Ruf doch Heinrich !

Kenate. Ich hab' Mitleid mit dir, deshalb tu' ich's nicht.

Jakob. Du bist ja mein Einzigstes auf der Welt ! Ich hab' ja keinen anderen Menschen als dich !

Kenate. Dann tu' mir die Liebe und geh'.

Jakob stehend. Verstöß' mich nicht, Kenate ! Verstöß' mich nicht !

Kenate heftig. Ich bitt' dich zum letztenmal ! Geh' ! Sonst geh' ich !

Jakob gebückt. Ich geh' ja schon ! Ich bin ja schon still ! Er geht langsam, ohne sich umzusehen, rechts hinten ab.

Kenate springt, als sie sich allein sieht, auf, wie in plötzlichem Entsetzen. Fort ! Nur fort ! Fort ! Fort ! Sie macht zusammenhanglose Gebärden, als wolle sie fliehen, ohne zu wissen wohin, bleibt rechts am Sofaßisch stehen, starrt wie irr vor sich hin,

stammelt halblaut. Nette mich, Gott im Himmel! . . .
Nette mich vor mir selbst! Kurze Pause.

Ulrichs tritt von rechts hinten, wo vorher Jakob abgegangen ist, ein, nähert sich kopfschüttelnd. Was ist das bloß mit dem Jungen, Renate?

Renate sucht sich zu fassen. Wie . . . wie meinen Sie, Ohm?

Ulrichs mit besorgtem Blick auf sie. Menschenkind, wie siehst du aus? Habt Ihr was mit dem Jungen gehabt?

Renate. Ich mit Jakob? . . . Nein!

Ulrichs. Weil er grad' aus dem Haus stürzt . . . Ich steh' auf dem Hof bei der Rübenmiete, auf einmal stürzt er raus, läuft was er laufen kann quer übern Hof und hast ihn nicht gesehen! durchs Hintertor aufs Feld! Er gefällt mir so die ganze Zeit nicht, der Jung! Wo ist denn eigentlich Heinrich? Ich dachte, der ist auch hier.

Renate. Heinrich ist in den Außendeich gegangen.

Ulrichs erstaunt. In den Außendeich? So kurz vor Toranschluß noch? . . . Deiwel noch eins!

Renate erschrocken. Glauben Sie, daß ihm was passieren kann? Er will seine Beamten suchen. Um Gotteswillen, daß er nur nicht zu spät . . .

Ulrichs. Laß er sich bloß in acht nehmen! Das dauert keine halbe Stunde mehr da draußen. Dann geht's los.

Renate angstvoll. Ich muß nach ihm sehen! Ich muß . . . Sie läuft nach der Tür links, bleibt aufatmend stehen. Gott sei Dank! Da kommt er ja auf dem Damme.

Ulrichs schüttelt den Kopf. *Eil Eil Eil Eil!* Er tritt ebenfalls zur Thür, späht hinaus. Ja, da kommt einer hinter der Wachtbud'.

Kenate. Das ist Heinrich! Ich erkenn' ihn ganz genau. Sehen Sie's jetzt, Ohm Reinhold?

Ulrichs. Ja, jetzt sieht man's. Du mußt gute Augen haben, Menschenkind.

Kenate betreten. Ich weiß nicht. Vielleicht!

Ulrichs. Sehr gute Augen mußt du haben . . . Jetzt geht er in die Wachtbud' rein.

Kenate atmet tief auf. Ja. Jetzt ist er in Sicherheit. Sie schließt die Thür, tritt wieder in die Stube zurück.

Ulrichs. In der Wachtbud' hätt' er man gleich nachfragen sollen. Da hätt' er seine Leute schon gefunden. Wer hat ihm denn aufgebunden, daß die noch im Außendeich sein sollen?

Kenate finster. Jakob!

Ulrichs. Dacht' ich mir's doch! . . . Ja, ja, der Jung' steckt in keiner guten Haut, kann ich dir sagen. Der ist rein wie aus'm Häuschen. Er ist dicht an sie herangetreten, sieht ihr in die Augen. Und weißt du auch, weshalb?

Kenate senkt den Kopf. Nein, ich weiß nicht.

Ulrichs. Aber ich weiß es, Menschenkind.

Kenate gequält. Weshalb fragen Sie dann mich danach?

Ulrichs bedächtig. Ja, ich weiß von dem allen, Kind, und ich könnt' über das alles mit dir reden. Du könntest dein blaues Wunder mit mir erleben.

Ich hab' von mehr Sachen Kenntniß, als du dir überhaupt träumen läßt, kann ich dir versichern. Von mehr Sachen, als manchem lieb sein möcht! Glaubst du mir das?

Kenate betroffen. Sie, Ohm Reinhold? Sie?

Ulrichs. Ja, ich! Ich! . . . Du brauchst mich nicht so anzugucken. Es hat alles seine Wichtigkeit. Ohm Reinhold hat gute Ohren und gute Augen gehabt.

Kenate entsetzt. Ohm Reinhold . . . Sie . . . Sie wissen von etwas? . . .

Ulrichs. Und wenn ich nu ja sag'?

Kenate ihn anstarrend. Sie . . . Sie . . . wissen davon?

Ulrichs. So ist es, Menschenkind. Ich weiß von allem.

Kenate leidenschaftlich. Sie haben davon gewußt, Ohm Reinhold, und haben's verschwiegen? Hätten Sie nur ein Wort zu Peter fallen lassen! Alles wäre anders gekommen!

Ulrichs. Damit er mich rausgeschmissen hätt'? Damit ich auf die Wanderschaft hätt' gehen können? Ein armer Reisender bittet um ein Almosen . . . Nein, Menschenkind! Hab' ich denn eine Spur von Beweis gehabt? Da kann jeder kommen und so was behaupten. Beweise, mein Täubchen, Beweise! Oder den Mund gehalten . . . Hast du's denn anders gemacht?

Kenate. Ich war keine Frau . . . Hätt' ich hingehen sollen und ihn anzeigen?

Ulrichs achselzuckend. Es hat eben ein jeder seine

Gründe auf dieser Welt. Es kann kein Mensch dem anderen einen Vorwurf machen. Kürzere Pause.

Kenate aus innerer Dual heraus. Weshalb erinnern Sie mich jetzt an das alles, Ohm Reinhold? Soviel Jahre haben Sie kein Wort über die Lippen gebracht. Weshalb kommen Sie mir grad' heut' damit?

Ulrichs. Weil ich seh', du bist auf einem gefährlichen Weg, Menschenkind, du bist auf einem Weg, von dem kein Mensch das Ende wissen kann. Er kann aus 'm Wald rausführen. Er kann aber auch immer dichter reinführen. Und mitten drin im Dickicht, da gib't's so 'ne schwarzen Moorlöcher. Wenn die mal einen Menschen haben, dann guad' ihm Gott ... Verstehst du, was ich meine?

Kenate nach einem Augenblick, ausbrechend. Und wenn Sie recht haben? Wenn ich's einfach nicht mehr ertragen kann? Wenn ich reden muß, ob's mein Unglück wird oder nicht? . . .

Ulrichs. Dann frag' ich dich bloß eins.

Kenate sieht ihn bang fragend an.

Ulrichs. Ich frag' dich, ei wenn Heinrich nu geblieben wär', wo er war, ei dann? Wärst du dann auch auf solche Gedanken gekommen? . . . Gib mir darauf Antwort!

Kenate mit sich ringend. O mein Gott . . . Einen Ausweg! Nur einen Ausweg!

Ulrichs. Siehst du! Also Heinrich zuliebe willst du deinen rechtmäßigen Mann ins Unglück stürzen! Ist das in der Ordnung, Menschenkind? Hast du dir das auch gründlich bedacht?

Kenate herausstoßend. Vielleicht haben Sie's getroffen, Ohm Reinhold! Vielleicht hab' ich kein Recht mehr, die Wahrheit zu sagen! Vielleicht bin ich am schuldigsten von allen! Sie steht wie gebrochen da, die gefalteten Hände vor das Gesicht gedrückt, wie von einem inneren Krampf erschüttert.

Ulrichs streicht ihr das Haar. Nu fass' dich man, Kind! Da kommt Heinrich aus der Wachtbud'. Der braucht nicht zu wissen, daß ich hier gewesen bin.

Kenate richtet sich auf. Es ist gut! Ich danke Ihnen, Ohm Reinhold. Sie reicht ihm die Hand.

Ulrichs. Bist du mit dir im Reinen?

Kenate. Ja, ich will's für mich behalten . . . Ich will mein Kreuz bis zu Ende tragen.

Ulrichs klopf ihr auf die Schulter. So ist es richtig, Menschenkind! . . . So 'ne alten Geschichten soll einer nicht aufrühren. Was man hat, hat man. Was nachkommt, weiß kein Mensch. Er winkt ihr zu, drückt sich nach rechts hinten ab.

Kenate steht am Mittelstisch, starrt mit düsterer Entschlossenheit vor sich hin.

Heinrich tritt von links her ein. Der Sturm, der eine Zeit lang nachgelassen hatte, hat sich von neuem erhoben. Die Sonne ist aus dem Flur verschwunden. Ein kaltes Abendlicht liegt über den Dingen. Heinrich schließt die Thür hinter sich, sieht sich um. Ist Peter noch nicht zurück?

Kenate. Nein. Noch nicht.

Heinrich. Das wird eine schauerliche Nacht! Der Sturm tobt, als wenn die Welt aus den Fugen gehen

fol. Hast du den Sonnenuntergang gesehen? Ganz blutrot!

Kenate. Das bedeutet noch mehr Sturm.

Heinrich. Sturm und Eisgang, ja. Das Eis auf dem Strom kracht in einem fort ganz unheimlich. Man hört ordentlich, wie's tief unten brodeln und gärt. Es ist, als wenn sich was Furchtbares vorbereitet. Man tut gut, Augen und Ohren aufzuhalten, wenn man jetzt in den Außendeich geht.

Kenate. Also hast du dich wirklich der Gefahr ausgesetzt?

Heinrich. Ja, ich konnte doch nicht ahnen, daß Jakob mich anlügen würde. Im Außendeich war keine Spur von meinen Leuten. Ich fand sie ganz gemüthlich beim Skat in der Wachtbude. Aber jetzt hab' ich etwas tausendmal Wichtigeres. Er tritt auf sie zu. Du bist mir noch eine Antwort schuldig, Kenate.

Kenate mit mühsamer Fassung. Antwort? ... Worauf?

Heinrich. Auf das, was ich dich vorhin gefragt habe.

Kenate ernst und groß. Ich habe dir nichts zu antworten, Heinrich. ... Nur eine Bitte hab' ich an dich.

Heinrich. Sag' sie!

Kenate atmet schwer. Du ... mußt ... gehen ...
Heinrich!

Heinrich tritt einen Schritt zurück. Kenate . . . ?!

Kenate tonlos. Du mußt gehen, Heinrich! . . .
Du mußt gehen!

Heinrich in tiefster Bestürzung. Kenate, was ist geschehen?

Kenate. Frag' mich nicht! Ich kann dir nicht

antworten. Und ich will dir nicht antworten. Ich weiß nur eins, du mußt fort! Du mußt fort! Noch in dieser Stunde mußt du fort!

Heinrich. Und vorher hast du mich gebeten, bleib'!

Kenate. Ich weiß ja! Ich weiß ja Alles! . . . Aber ich kann nicht anders! Gott ist mein Zeuge, daß ich nicht anders kann!

Heinrich. Ich werde gehen! Aber eins muß ich noch wissen, eh' ich geh'.

Kenate steht wortlos da, mit großen, irren Augen, ihr Haar hat sich halb gelöst.

Heinrich langsam. Kenate! Du hast Peter einmal geliebt!

Kenate verzweifelt. Hab' ich das wirklich?

Heinrich. Ja! Denn du hast mich deshalb ausgeschlagen! Jetzt frag' ich dich: Liebst du ihn noch?

Kenate in wildem Ausbruch. Wie den Tod lieb' ich ihn . . . Wie den Tod!

Heinrich. Kenate . . .?!

Kenate fiebernd. Nicht wahr, man kann doch den Tod lieben, zehnmal heißer als das Leben . . . So lieb' ich meinen Mann! . . . Begreiffst du jetzt, daß du fort mußt? Fort! Fort! Fort! Fort!

Heinrich in aufsteigendem Rausch. Kenate! Sprich kein Wort mehr! Ich weiß nicht mehr, was ich tuel!

Kenate mit erhobenen Armen. Rühr' mich nicht an! Ich bin mit dem Tod verheiratet! Sie sinkt auf den Stuhl, bricht in leidenschaftliches Schluchzen aus.

Kurze Pause.

Heinrich steht da in schwerem Kampfe. Dann hört man draußen Pferdegetrappel. Er knöpft seinen Rock zu. Suche dich zu fassen, Kenate! Peter ist zurück! Er geht zur Thür rechts mitten, wendet sich noch einmal. Ich geh' nur auf mein Zimmer und packe meine Sachen zusammen. Das wird nicht lang' dauern. Dann hat mich dies Haus zum letztenmal gesehen. Er geht schnell hinaus. Gleich darauf tritt von links her Peter ein. Es beginnt während der folgenden Szene zu dämmern.

Kenate hat sich bei Peters Eintritt erhoben.

Peter kurz. Du bist allein?

Kenate. Ja.

Peter. Wo ist Heinrich?

Kenate. Heinrich packt seine Sachen!

Peter. Was tut er?

Kenate. Er will von uns fort! Er zieht nach der Wachtbude hinüber.

Peter. Wieso? Was heißt das?

Kenate. Ich hab' ihn selbst gebeten, er soll gehen.

Peter langsam und drohend. Da muß also was vorgefallen sein, während ich weg war?

Kenate atmet schwer. Was soll vorgefallen sein?

Peter tritt auf sie zu. Du bist ja kreideweiß!

Kenate. Ich bin, wie ich bin.

Peter dumpf. Du . . . hast . . . etwas gesagt?

Kenate immer wie in einem Starrkrampf. Ich hab' mich . . . davor gefürchtet . . . Verstehst du? Ich hab' mich . . . vor mir selbst . . . gefürchtet! Deshalb . . . hab' ich ihn fortgeschickt.

Peter. Fortgeschickt? Drei Schritte über die StraÙe! Im Hause macht sich sowas nicht gut!

Kenate. Du weißt nicht . . . was du sprichst, Peter! Ich hab' ihn fortgeschickt, weil ich . . . deine . . . Frau bin! Weil . . . ich . . . noch . . . deine Frau bin!

Peter. Aha! Du denkst, ich bin in deiner Gewalt? . . . Du kannst kommandieren, denkst du?

Kenate. Ich bin ganz still, Peter! Ich bin ganz still! . . . Sei du's auch!

Peter beherrscht sich, da er in ihre Augen sieht. Wie du befehlst! Er lehrt sich ab, macht ein paar Schritte, kommt wieder auf sie zu. Er weiß also . . . nichts?

Kenate. Von mir . . . weiß er nichts.

Peter auffahrend. Aber von jemand anderem?

Kenate. Auch von keinem anderen.

Peter erleichtert. Ist das wahr?

Kenate. Ich lüge nicht . . . Es gibt nur einen Menschen, von dem er's erfahren darf!

Peter in neuer, aber immer unterdrückter Wut. Wer ist das?

Kenate. Das bist du selbst!

Peter. Ich? . . . Von mir soll er . . .? Berächtlich. Narrheit!

Kenate ausbrechend. Ja, von dir! . . . Von dir muß er's erfahren! Noch jetzt! In der nächsten Stunde . . . Noch eh' er aus dem Haus geht! Hörst du? Du mußt ihm alles, alles sagen!

Peter. Für was hältst du mich? . . . Bin ich ein Dummkopf in deinen Augen oder ein Narr?

Kenate leidenschaftlich. Peter, es ist das letzte Mal, daß ich dich darum bitte! Es ist die letzte Gelegenheit, wo du's gut machen kannst . . . Peter! Bei unseren zwei toten Jungens! Erleichtere dein Herz! Oder du gehst zu Grunde und ich mit!

Peter. Du bist wahnsinnig! Hab' ich nicht teuer genug für alles gezahlt? Hat's mich nicht Weib und Kind und Glück und Ruh' gekostet? Soll ich auch noch meine Ehre und meinen Namen drangeben? . . . Dann lieber gleich ein Ende gemacht!

Kenate außer sich, sinkt halb vor ihm nieder. Peter . . . Ich lieg' auf den Knien vor dir . . . Gesteh' deine Schuld vor Heinrich, eh' er aus dem Haus ist!

Peter mit wildem Sohn. Ei, guck! Weshalb so preffiert? Und weshalb grab' vor Heinrich? Weshalb nicht vor Jakob? Und weshalb nicht schon längst? Weshalb denn auf einmal die Eile? Weil der aus dem Haus geht? . . . Ei, guck! Das erklär' mir doch mal!

Kenate in letzter Verzweiflung. Schlag' mich tot! . . . Schlag' mich tot! . . . Ich ertrag's nicht länger!

Peter wie mit triumphierender Selbstvernichtung. Bist du mürrbe? Hab' ich dir die Maske abgerissen? Also vernarrt bist du in den Burschen? . . . Das ist das ganze Geheimnis! Und deshalb soll ich mein Einziges, mein Letztes hingeben? Soll mich selber ans Messer liefern, damit sie freies Feld hat? . . . O nein, mein Goldchen! Jetzt kenn' ich dich in deiner wahren Gestalt! Jetzt wird kurzer Prozeß gemacht! Verstehst du mich? . . . Und wenn du dich lange sträubst,

weißt du, was dann geschieht? . . . Dann nehm' ich mir mein Recht mit Gewalt von dir!

Kenate hat so lange, wie betäubt von seiner Anlage, in ihrer Stellung halb auf den Knien verharrt, springt jetzt, wie unter einem Peitschenhieb auf. Mit Gewalt?! . . .

Peter halb besinnungslos. Ich lass' mich nicht länger zum Narren machen! Ich lass' mich nicht länger von den Nachbarn aufziehen! Ich hab' die Felder satt! Es muß ein Ende haben!

Kenate entgeistert. Du willst mich mit Gewalt . . . ?!

Peter auf sie zu. Ich will mein Recht von dir!

Kenate. Dein Recht willst du von mir . . . ?!

Peter blickt vor ihr. Du bist vor Gott und Menschen mein Weib! Ich will mein Recht von dir! Er packt sie bei den Armen.

Kenate stößt ihn zurück. Du weißt ja nicht, was du tust! Du bist ja betrunken!

Peter. Und wenn ich betrunken bin . . . Mein Weib bleibt mein Weib! Und mein Recht bleibt mein Recht! Er kommt von neuem auf sie zu. Die Thür rechts mitten öffnet sich.

Heinrich tritt auf die Schwelle, bleibt zögernd stehen.

Kenate bemerkt ihn, außer sich. Heinrich . . . ?! Bist du da?! Dich schickt Gott!

Peter wüth. Was wünschst du noch hier? . . . Was hast du noch hier zu suchen?

Heinrich noch auf der Schwelle. Ich komme nur, um dir noch die Hand zu geben und dir für die Aufnahme zu danken.

Peter. Ha! Bedank' dich bei der da!

Heinrich. Das hab' ich schon getan! Also adieu!

Er wendet sich.

Kenate von seinem Erscheinen an wie unter einer Eingebung, für die sie erst jetzt Worte findet. Heinrich! . . . Bleib'!

Peter schäumend. Bist du verrückt geworden?

Kenate stürzt auf Heinrich zu. Heinrich! Der Mann da will sein Recht von mir! . . . Heinrich! Frag' den Mann da, wo er Eures Vaters letztes Testament gelassen hat! Frag den Mann, der sein Recht will, was er mit eurem Recht gemacht hat!

Peter wie rasend auf sie zu. Du . . . du . . . Here . . . Du! Das ist dein Tod!

Kenate mit ausgebreiteten Armen. Schlag' zu! . . . Schlag' zu!

Heinrich stürzt sich dazwischen. Keinen Schritt weiter! Die Frau steht unter meinem Schutz! Man hört draußen Lärm und Geschrei. Die Thür links wird aufgerissen. Aus der Menge, die draußen steht, stürzt

Ulrichs herein, schreit. Eisgang! . . . Eisgang! . . . Wo ist der Deichhauptmann? Eisgang!

Die Menge durcheinander. Eisgang! Eisgang!

Peter straff aufgerichtet. Hier ist der Deichhauptmann! Ist der Strom losgebrochen?

Ulrichs. Losgebrochen wie der Deivel! In zwei Minuten der ganze Außendeich unter Wasser! Und dabei steigt's und steigt's! Heut' gnab' uns Gott!

Peter. Gott oder der Deivel! Einerlei! Alle Mann raus! Alle Mann auf den Damm! Wollen

sehen, wer stärker ist, der Strom oder wir! Er will hinaus.

Heinrich vertritt ihm den Weg, gedämpft. Ein Wort noch!

Peter. Was willst du? Jetzt ist zum Neben keine Zeit! Jetzt heißt es handeln!

Heinrich. Ganz meine Ansicht! Du bist der Deichhauptmann! So lange Not an Mann ist, stell' ich mich unter deinen Befehl! Nachher fordere ich Rechenschaft von dir!

Peter. Nur zu! Nehm' ich's mit dem da draußen auf, werd' ich mit dir wohl auch noch fertig werden! Er wendet sich zur Menge. Los, Perls! Los! Er stürzt hinaus.

Heinrich und die anderen folgen ihm. Wildes Geschrei in der Menge. Eisgang! Hoch der Deichhauptmann! Hoch! Als alle draußen sind, bricht Menate mit krampfhaftem Schluchzen zusammen. Es ist tiefe Dämmerung. Man hört den Sturm brüllen und den Strom donnern.

Vorhang.

Dritter Aufzug.

Gleicher Schauplatz wie zuvor, eine Viertelstunde später. Es ist ganz dunkel geworden.

Kenate sitzt zusammengelauert, den Kopf auf der Brust, im Lehnstuhl vorn links, wo sie am Schluß des zweiten Aktes niedergefunken ist, in tiefster Besonnenheit. Der Sturm braust in schweren Stößen, öfters abgehend um das Haus. Fernher bringt in dumpfem Schollern die Melodie des freigewordenen Stromes. Nach einigen Augenblicken öffnet sich die Thür rechts hinten.

Hanne tritt herein mit einer brennenden Lampe, die sie zum Eiskentisch trägt. Auf eine Bewegung Kenates fährt sie zusammen, dreht sich um. Meinje! Die gnädige Frau sitzt da im Stuhl! Hab' ich mich erschrocken!

Kenate schweigt, ohne aufzusehen.

Hanne hat die Lampe inzwischen hingestellt. Ich hab' geglaubt, die gnädige Frau ist auch mit zusehen gegangen auf den Damm, weil wir doch nu Eisgang haben.

Kenate schweigt wieder.

Hanne. Ich . . . ich . . . hab' so 'ne Angst, gnädige Frau! Sie fährt zusammen, da gerade ein heftiger Windstoß an den Türen rüttelt. Jesus Barmherzigkeit! Das ist ja rein wie vor'm jüngsten Tag!

Kenate versunken. Vielleicht ist er da . . . der jüngste Tag! Wer weiß!

Hanne. Was die gnädige Frau bloß reden tut!
Ei, wenn's nu bei uns durchreißt?!

Kenate. Dann werden wir sterben müssen, liebe
Hanne!

Hanne entsetzt. Sterben müssen? . . . O du mein
Heiland und Erlöser! Ich auch?

Kenate hart. Du auch! Wir alle! Hast du nie
gehört, wenn der Himmel einfällt, schlägt er alle
Spazn tot?

Hanne schaubernb. Sterben müssen?! Wo man
doch nichts verbrochen hat? Wo man noch so jung ist?

Kenate wie vorher. Sei nur ruhig! Wenn der
Himmel auch einfällt, dir geschieht nichts! Mit dir
macht er eine Ausnahme!

Hanne geht auf die Thür links zu, begegnet Jakob, der ge-
rade herein tritt, erschrickt wieder. Meinje! Der junge
Herr! . . . Ich weiß nicht, ich erschreck' mich heut so
über alles! Sie bleibt in der Thür stehen, wendet sich zu Jakob.
Ich geh' die Läden zumachen, junger Herr. Möcht'
der junge Herr nicht so gut sein und zuschrauben?

Jakob. Schon gut! Mach' nur zu.

Hanne geht hinaus, schließt die Thür hinter sich. Man hört
sie draußen die Läden gegen die Fenster drücken, während

Jakob innen die Schrauben der Läden zudreht. Als er mit
dem hinteren Fenster fertig ist, hört man Hannes Stimme draußen,
ohne die Worte zu verstehen. Jakob spricht durch den Laden. Was
soll mit dem Garten sein? . . . Ach so! Ja, der Garten
ist auf, kannst gleich da durchgehen. Er kommt langsam
nach vorn, bleibt nicht weit von Kenate stehen. Raum sein
Salbe, Der Strom. 6

eigenes Wort versteht man bei dem Sturm! Kurze Pause. Bist du mir böse, Renate?

Renate schüttelt schweigend den Kopf.

Jakob einen Schritt auf sie zu. Verzeih' mir, Renate! Ich hab' ja nicht gewußt, was ich tu'! Ich hab' gedacht, die Welt steht auf einmal in Flammen! Verzeih' mir!

Renate schwer. Uns muß allen verziehen werden, Jakob!

Jakob überströmend. Du . . . du . . . Heilige du! Er will ihre Hand fassen.

Renate wehrt erschrocken ab. Sag' nicht solch ein Wort von mir!

Jakob mit leuchtenden Augen. Du bist ja so groß! So stark! So gut!

Renate mit schwachem Lächeln. Jakob! Jakob! Was hast du erst vor einer Stunde von mir gedacht! Wie wird's in wieder einer Stunde sein?

Jakob macht erregt ein paar Schritte, kommt zurück, geheimnisvoll. Weißt du, was mir passiert ist?

Renate. Nein, sag'!

Jakob. Ganz was Einfaches! Und doch was ganz Großes ist mir passiert. Ich hab' ein Zeichen bekommen.

Renate. Ein Zeichen?

Jakob. Ja, ein Zeichen von oben! Von den Sternen! Hör' zu! . . . Ich bin aus 'm Haus gelaufen, über Feld, immer geradaus! Weit! Weit! Ich hab' keine Saat und keine Brache und keinen Graben mehr gesehen. Ich bin gelaufen und gelaufen. Und der Sturmwind immer dicht hinter mir her! So dicht,

daß er mir mit seinem lauwarmen Atem hinten ins Genick geblasen hat! Ich fühl' noch, wie es mir warm und kalt über den Rücken gefroren ist! Ich hab' bloß den einzigen Gedanken gehabt, er soll dich nicht einholen! Du bist verloren, wenn er dich einholt! Und bin gelaufen . . . Das ist gegangen, wer weiß wie lang! Auf einmal stolper' ich über was . . . Ich hab' nachher gesehen, es ist ein Ast von so 'nem alten Weidenstumpf, darüber stolper' ich und schlag' der Länge nach hin, und die Windsbraut im nächsten Augenblick galoppiert wie wahnsinnig über mich weg! Ich hab' gedacht, es ist aus und hab' die Besinnung verloren. Er hält inne, fährt sich mit der Hand über die Stirne. Hörst du zu, Renate?

Renate. Ich hör' zu, sprich nur weiter.

Jakob. Wie ich nach einer Zeit die Augen aufmach', seh' ich was dicht neben mir durch die Weidenzweige blitzen und blinken. Ich wunder' mich und guck' in die Höh', da scheint gerad' so 'n einzelner Mondstrahl durch die Wolkenrizen, und wie ich dem mit den Augen folg', da seh' ich, was da hart neben mir so blitzert und glitzert, das ist Wasser!

Renate erschrocken. Wasser?

Jakob. Ja. Ich spring' auf, der Mond ist weg, aber in der Dämmerung seh' ich Wasser und Schilf und Rohr und wieder Wasser! Da hab' ich gewußt, ich bin am Mahlauer Bruch.

Renate. Am Mahlauer Bruch, wo schon manch-einer ertrunken ist . . . Jakob! Jakob!

Jakob. Ah bah! Einer mehr oder weniger! Im Mahlauer Bruch ist Platz genug. Aber der Weidenast hat's nicht zugegeben. Der hat mich im Laufen aufgehalten. Zwei Schritt vom Rand! Zwei Schritt davor!

Kenate leise. War das das Zeichen?

Jakob. Nein! Wie ich vom Bruch weggeh' nach dem Damm zu, fällt mir ein, ich will mich mal nach dem Abendstern umsehen, das ist immer mein Stern gewesen, den hab' ich mir ausgesucht. Nicht weit davon steht noch ein anderer, ich weiß nicht wie er heißt, der ist nicht so schön wie der Abendstern, aber auch schön genug. Ich guck' nach den beiden hin, aber ich seh' nichts. Der Himmel ist ganz schwer und unheimlich, die Wolken jagen man so dahin. Bloß im Westen steht ein heller Streif. Da kommt's ganz klar herauf. Ich sag' mir, es kann nicht lange mehr dauern, dann sind die Wolken von da weg und die beiden Sterne müssen zu sehen sein. Da kommt mir auf einmal der Gedanke, ich will's den beiden Sternen überlassen, die sollen entscheiden. Der Abendstern, das ist mein Stern, und der andere, der gehört Heinrich, und wer von den beiden zuerst zwischen den Wolken zum Vorschein kommen wird, der hat gesiegt.

Kenate. Und deiner ist zuerst erschienen?

Jakob stolz. Ja, mein Stern hat gesiegt!

Kenate. Und Heinrich's Stern?

Jakob. Der ist erst lang' nachher rausgekommen! Über dem hat so 'ne große schwarze Wolke gelegen, die hat

gar nicht weg wollen. Und mein Stern hat immerfort im Westen geblüht und gefunkelt!

Renate. Das also war das Zeichen?

Jakob. Ja, das war mein Zeichen von den Sternen. Deshalb bin ich auch so ruhig geworden. Ich hab' so 'ne Sicherheit in mir! So 'ne Klarheit! Ich weiß ja, es kann mir nichts passieren . . . Ich bin auf dem Damm lang gegangen, grad' in dem Augenblick, wie der Strom losgebrochen ist. Es hat einen Knall gegeben, als wenn ein Geschütz abgefeuert wird. Im Nu ist das Wasser in den Außendeich gelaufen und ist gestiegen, immer gestiegen, die Eisschollen haben gebonnert und gekracht und sich übereinander getürmt und sind so . . . so reihenweise stromabwärts gezogen. Auf einer Scholle haben zwei Rehe gestanden, die sind wer weiß wie weit von oben gekommen und haben mit müssen runter zur See. Ganz merkwürdig haben die beiden ausgesehen im halben Mondlicht. Neben mir hat das Wasser so komisch gegluckst und am Damm gefressen. Da hab' ich mir gesagt, was du da siehst, ist wie ein Bild. Der Strom, der ist das Leben oder das Schicksal oder so was, und die Menschen, das sind die Eisschollen, die ziehen so reihenweise runter zur See! Da ist es mir so leicht und frei ums Herz geworden, ich hab' so 'n Gefühl nie vorher gekannt, und wie die beiden Rehe vorübergetrieben sind, weißt du, woran ich da gedacht hab'? Nach einem Augenblick, wie im Schauen versunken. Ich hab' gedacht, das ist der König und die Königin . . .

Kenate verfunken. Der König und die Königin?

Jakob. Ja! Und der König, der war ich, und die Königin, die warst du. Was sagst du dazu? Ist das nicht komisch?

Kenate. Dann trägt uns der Strom wohl am Ende in die See?

Jakob. Ja, bis um Mitternacht sind wir in der See. Die Thür links wird geöffnet.

Heinrich tritt schnell herein, zögert einen Augenblick, dann mit rascher Entschließung. Du hier? . . . Ich habe mit Kenate zu reden. Sei so gut und laß uns allein.

Jakob fragt. Mit Kenate zu reden?

Heinrich. Ja, in einer wichtigen Angelegenheit, die vielleicht auch dich mit betrifft.

Jakob mißtrauisch. Und deshalb soll ich raus? Wenn's mich angeht, hab' ich doch ein Recht dabei zu sein.

Heinrich. Die Sache verträgt vorläufig noch keine Zeugen und vor allem keinen Aufschub . . .

Jakob gereizt. Ei, das klingt ja ganz . . . ganz . . . Ich weiß nicht, wie . . . Wo ist denn Peter?

Heinrich. Peter ist nach dem Reiherkrug geritten. Er kann aber jeden Augenblick zurück sein. Geh' also, bitte, jetzt!

Jakob trotzig. Und wenn ich nun nicht will? Wenn mir das alles ganz verdächtig vorkommt?

Heinrich. Jakob, der Augenblick ist zu ernst, um uns zu streiten. Sei vernünftig und geh'!

Jakob. Was sagt Kenate dazu? Muß ich gehen, Kenate?

Kenate leise. Ja, Jakob, ich bitte dich darum.

Jakob läßt den Kopf sinken. Wenn du's sagst, muß ich's wohl tun. Er geht nach rechts hinten, wendet sich noch einmal zurück. Denk' an den Abendstern, Kenate! Soll der gelogen haben? Er steht noch einen Augenblick sinnend da, geht dann schnell hinaus.

Heinrich. Hast du das verstanden, Kenate?

Kenate. Ich glaube, ja!

Heinrich. Was meint er denn mit dem Abendstern?

Kenate versunken. Daß er wohl bald untergehen wird.

Heinrich verwundert. Untergehen, wer?

Kenate. Der Abendstern.

Heinrich tritt auf sie zu. Du bist so sonderbar, Kenate.

Kenate. Wundert dich das? In diesem Augenblick?

Heinrich sich bestimmend. Du hast recht. Ich vergaß . . . Ja, ist es denn wirklich möglich? Erklär' mir doch nur!

Kenate gequält. Das hab' ich ja schon getan!

Heinrich. Gewiß! Gewiß! Aber nichts Näheres. Es war so ein plötzlicher Ausbruch. Du mußt mir jetzt alles sagen, Kenate. Bedenk', was auf dem Spiel steht! Jetzt darf nichts mehr verschwiegen werden. Das bist du dir und mir und uns allen . . . das bist du auch ihm schuldig!

Kenate mühsam. Was soll ich denn weiter sagen? Hab' ich nicht schon zu viel gesagt?

Heinrich erschrocken. Zu viel? . . . Also mehr als wahr ist? . . . Kenate!

Kenate leidenschaftlich. Wort für Wort ist's wahr!

Ich kann keine Silbe davon zurücknehmen! Aber wiederholen will ich's nicht! Verstehst du das? Wiederholen will ich's nicht!

Heinrich. Weshalb du dann überhaupt gesprochen hast!

Kenate springt auf. Weil ich nicht mehr anders gekonnt hab'. Weil's mir ans Leben gegangen ist! Nein, nicht ans Leben, das hätt' ich mit Freuden hingegeben! Um mein Höchstes, um mein Letztes hat es sich gehandelt! Fünf Jahre hab' ich geschwiegen und hätt's ins Grab mit mir genommen! Aber er hat's nicht gewollt! Er hat mich gezwungen dazu! Ich hab's in der letzten, schrecklichsten, bittersten Not getan! In der Verzweiflung hab' ich's gesagt, als letztes Mittel vor dem Tod . . . Und jetzt soll ich's mit kaltem Blut wiederholen? Ich kann nicht! Ich kann nicht! Sie geht mit irren Schritten auf und ab.

Heinrich bewegt. Ich verstehe dein Gefühl, Kenate. Ich will also jetzt nicht in dich dringen. Sag' mir nur mit einem Wort: woher weißt du das, was Peter getan hat?

Kenate herausstößend. Von ihm selbst weiß ich's! . . . Glaubst du jetzt daran? Sie sinkt gebrochen auf einen Stuhl.

Heinrich erschüttert. Von ihm selbst? . . . Dann allerdings! Er tritt zu ihr, streicht ihr über das Haar. Und du hast schweigen müssen? Schweigen müssen all die Jahre? . . . Armes, armes Herz, was mußt du durchgemacht haben!

Kenate aus tiefter Brust. Siehst du jetzt mein Leben? Hast du's durchschaut?

Heinrich in starker Erregung. Er selbst hat sich verraten? Aber wie hat das nur sein können, Kenate? Ein Mensch von Eisen, wie er's von Jugend auf gewesen ist . . . Da muß etwas Übermächtiges gekommen sein, was ihm die Zunge gelöst hat.

Kenate mit großen Augen, wie in Erinnerung. Etwas Übermächtiges, ja! Das Mächtigste, was es auf Erden gibt! Der Tod hat ihn zum Reden gebracht!

Heinrich. Der Tod, sagst du?

Kenate feierlich. Ja, so eisern er ist, der Tod war stärker als er! Der Tod hat es aus ihm herausgezungen! Sie richtet sich auf, indem sie wie visionär auf eine Stelle des Bodens neben sich deutet. Hier . . . hier . . . hier . . . haben sie gelegen, die beiden kleinen Leichen! Hier hat es sich zugetragen! Sie steht wie in weite Ferne entrückt da.

Heinrich erschüttert. Beim Tode eurer Kinder . . . ist es geschehen? Da hat er's gestanden?

Kenate wie vorher. Ja, unsere Kinder haben sterben müssen, damit es an den Tag kommt! Unsere Kinder haben für seine Schuld gebüßt! Die Vorsehung hat es so haben wollen.

Heinrich. Und das hast du geglaubt? So etwas hast du deiner Vorsehung zugetraut?

Kenate. Ich glaub' es noch heut! Ich glaub' es mehr als je!

Heinrich. Das ist ja furchtbar! . . . Furchtbar!

Kenate sinkt gebrochen in sich zusammen, bleibt aber stehen.

Heinrich ringt mit den Worten. Und mit dem

Gefühl . . . hast du fünf Jahre . . . neben Peter gelebt?
Hast als . . . als seine Frau gelebt?

Kenate herausstößend. Das . . . hab' ich nicht getan!
Sie fällt auf den Stuhl zurück, preßt das Gesicht auf die Stuhllehne.

Heinrich einen Schritt zurück. Kenate . . . !?

Kenate. Jetzt . . . weißt du . . . alles!

Pause.

Heinrich steht am Mittelstisch, mit der Hand darauf gestützt,
hat den Kopf gesenkt, in tiefem Sinnen.

Kenate kauert zusammengesunken rechts am Sofatisch.

Heinrich rafft sich auf, wendet sich zu ihr. Und jetzt? . . .
Was soll jetzt werden, Kenate?

Kenate richtet sich langsam auf. Jetzt gibt es nur
einen Weg!

Heinrich. Wohin führt der Weg?

Kenate schlücht. Der führt zu ihm. Jetzt ist mein
Platz bei Peter.

Heinrich. Ich hab's gewußt. Er wendet sich ab.

Kenate nach einem Augenblick. Gibst du mir unrecht,
Heinrich?

Heinrich schweigt.

Kenate ist aufgestanden, steht vor sich hin, wie zu sich selbst
sprechend. Ich hab' sein Geheimnis verraten. Ich hab's
tun müssen! Ich hab' nicht anders gekonnt! Ich
bin schuldlos an dem, was geschehen ist! Aber was
wär' ich, wollt' ich ihn jetzt im Stiche lassen?

Heinrich däster. Du glaubst noch, daß er anders
werden wird?

Kenate. Ja, das glaub' ich, und darauf hoff' ich.

Heinrich. Kenate, kein Mensch kann anders werden, als er ist. Gib die Hoffnung auf! Du änderst ihn nicht.

Kenate lachend. Ich will's versuchen.

Heinrich macht ein paar Schritte, wendet sich, ausbrechend. Kenate, was du vorhast, das ist Wahnsinn! Das ist Selbstmord! Das ist freiwilliger Opfertod!

Kenate. Ich kann nicht anders.

Heinrich leidenschaftlich bitter. Kenate, du prahlst mit deiner Stärke! Du willst die Gelbin spielen!

Kenate ruhig. Denk' von mir, was du willst.

Heinrich mit kurzer Wendung. Leb' wohl!

Kenate bestürzt. Du willst gehen?

Heinrich. Ich hab' hier nichts mehr zu suchen.

Kenate. Hast du nicht noch eine Aufgabe hier?

Heinrich. Meine Aufgabe ist da draußen der Strom. An der halt' ich fest. Eine andere Aufgabe kenn' ich nicht und hab' ich auch nicht.

Kenate stark. Du hast mit Peter abzurechnen, Heinrich! Vergiß das nicht!

Heinrich. Peter kann behalten, was er hat. Ich gön'n' ihm seinen Raub! Er wendet sich zum Gehen.

Kenate angstvoll. Heinrich, denk' an Jakob! Wer wird Jakob zu seinem Recht verhelfen, wenn du weg bist . . . ?

Heinrich steht mit gesenktem Kopfe da, dann wendet er sich ihr zu. Gib mir deine Hand, Kenate!

Kenate reicht ihm die Hand. Willst du's zu Ende führen, Heinrich?

Heinrich. Ja.

Kenate atmet tief auf. Dann ist es gut!

Heinrich nach einem langen Blick auf sie. Kenate!
Warum haben wir beide uns nicht finden sollen?

Kenate leise. Frag' das Schicksal!

Heinrich düster. Glaubst du noch an die ewige
Blindheit, die uns regiert?

Kenate senkt den Kopf. Ich weiß es nicht! Ich weiß
nur, wir müssen uns beugen.

Heinrich. Kenate, wir stehen uns zum letztenmal
so gegenüber. So allein. Es wird ein Abschied für
immer sein . . .

Kenate bietet ihm wortlos ihre Stirne.

Heinrich küßt sie. Sie stehen einen Augenblick stumm be-
einander.

Kenate richtet sich dann auf ein Geräusch von draußen auf,
in ruhiger Haltung. Peter kommt. Sei ruhig und fest.
Und . . . sei menschlich mit ihm.

Peter tritt von links her ein. Wie die Thür aufgeht, hört
man den Strom wieder lauter brausen und den Sturm wilder
pfeifen. Ein Mondstrahl schießt sich über die Schwelle. Peter
schließt die Thür hinter sich, mustert die beiden mit finsternem Hohn.
Habt ihr euch ausgesprochen?

Heinrich erwidert ruhig seinen Blick. Ja!

Peter. Zeit genug hab' ich euch dazu gelassen.

Heinrich. Du bist den Damm abgeritten, hast
du alles in Ordnung gefunden?

Peter. Was kümmert's dich? Ich bin der Deich-
hauptmann, nicht du, und ich denk's auch zu bleiben!

Heinrich. Meinetwegen, so lang' du willst! Aber jetzt bitt' ich um Rechenschaft von dir.

Peter. Worüber?

Heinrich. Du weißt, wessen du beschuldigt bist!

Peter lacht auf. Wessen bin ich denn beschuldigt? Immer raus damit!

Heinrich. Du hast Vaters letzten Willen unterschlagen. Gibst du das zu?

Peter wild. Nichts geb' ich zu! Es ist alles erstunken und erlogen, was dir gesagt ist! Du hast dich von einer Wahnsinnigen beschwären lassen! Von einer Rasenden, die nicht weiß, was sie tut und was sie spricht!

Kenate bisher regungslos, jetzt wie erwachend, einen Schritt auf ihn zu. Und das . . . sagst du mir ins Gesicht?

Peter. Das sag' ich noch zehnmal! Das wiederhol' ich vor aller Welt!

Kenate blickt vor ihn hin, zittert am ganzen Leibe. Du willst mir's ins Gesicht ableugnen, was du mir hier auf diesem selben Platze gestanden hast? Du willst mir ableugnen, was uns unsere Kinder gekostet, was uns unser Leben ruiniert hat?

Peter. Ja! Kein Wort davon ist wahr! Kein Sterbenswort!

Kenate packt seine Hände, außer sich. Peter, sieh mir in die Augen! Hab' den Mut, mir in die Augen zu sehen! Ja oder nein?

Peter. Laß das Komödienspielen!

Kenate läßt seine Hände los, mit einer Gebärde des Ab-

scheus zu Heinrich. Heinrich! Der Mann da ist ein Verbrecher, wie du noch keinen gesehen hast!

Peter. Hüte dich nur, das öffentlich zu sagen, das rat' ich dir! Denken kannst du ja, was du willst!

Kenate betrachtet ihn mit starrem Blick. Ich hab' geglaubt, er ist ein armer, sündiger Mensch, der nicht gewußt hat, was er tut. Jetzt seh' ich, ich hab' mit einem Verbrecher zusammen gelebt! Sie preßt die Hände vors Gesicht.

Peter. Ich geh' meiner Wege. Ich hab' keine Lust, mich noch länger mit verrückten Einbildungen und überspannten Phantasien rumzuschlagen.

Kenate in neuem Ausbruch vor ihn hin. Und unsere Kinder? Sind die vielleicht gar nicht tot? Haben die Leichen nie da auf den Dielen gelegen? Hab' ich mir das vielleicht auch nur eingebildet?

Peter. Gut, daß du darauf kommst! Denn damit hat es bei dir angefangen! Von dem Tage an hast du den Verstand verloren!

Kenate mit fliegendem Atem. Peter! Sind unsere Kinder tot oder nicht? Sag' mir, sie sind nicht tot! Und ich will glauben, ich hab' geträumt, und will dir auf den Knien abbitten, was ich Böses von dir geträumt habe!

Peter finster. Unsere Kinder sind tot, das bleibt bestehen.

Kenate läßt die Arme sinken. Dann bleibt auch alles andere bestehen.

Peter. Unsere Kinder sind tot! Aber was kann

ich dafür? Ich bin so wenig schuld daran wie du! Ich will dir sagen, was meine ganze Schuld ist. Ich hab' mich von deinen Phantasien anstecken lassen. Ich hab' mir von dir einreden lassen, der da oben hat mich strafen wollen, weil ich alles allein von Vater geerbt hab'. Damit hat es angefangen! Das hat sich in dir festgesetzt! Das hat dir keine Ruh' gelassen! Denn der da oben wird doch keinen Unschuldigen strafen. Man muß doch was verbrochen haben, wenn einem die Kinder an einem Tage wegsterben. So ist allmählich eine fixe Idee daraus geworden, und zuguterletzt hab' ich als Fälscher und Betrüger vor deiner Phantasie gestanden. Das ist der ganze Zusammenhang! Das eine Saatkorn hat tausendfaches Unkraut getragen! Hätt' ich's ausgerissen, wie's noch Zeit war, hätt' ich dir den Unsinn von allem Anfang an ausgetrieben, alles stünd' heut gut . . . Da liegt meine ganze Schuld! Jetzt kann ich mich nicht wundern, daß mir der Strick gedreht werden soll! Er wischt sich den Schweiß von der Stirne, atmet tief auf.

Kenate faßt sich entsetzt an den Kopf. Heinrich, der Mensch will mich wahnsinnig machen! Sie läuft zur Türe rechts hinten, reißt sie auf, ruft mit gellender Stimme. Ulrichs! Ohm Reinhold! Sind Sie da? . . . Ohm Ulrichs! Wo sind Sie?

Ulrichs Stimme von draußen. Ich bin hier! Was soll denn sein?

Kenate wie vorher. Ohm Ulrichs! Kommen Sie her! Kommen Sie her!

Peter. Das wird ja immer besser! Was hat denn Ulrichs mit der Geschichte zu tun?

Kenate. Das wirst du sehen! Sie winkt dem von draußen Kommenden ungeduldig zu. Schnell, Ohm Ulrichs, schnell!

Ulrichs tritt ein. Ich komm' ja schon. Ich bin ja schon da. Mit aufsteigender Ahnung. Was soll denn sein?

Kenate vor ihn hin. Ohm Ulrichs, bin ich bei Sinnen oder nicht? Wovon haben wir vor einer Stunde hier gesprochen?

Ulrichs dreht seine Mütze in der Hand. Wir haben von mancherlei gesprochen, Menschenkind. Wie kann einer das alles im Kopf behalten! Ich bin kein Studierter. Ich hab' nicht so 'n gutes Gedächtnis.

Kenate mit wilder Energie. Keine Ausreden! Sie faßt Ulrichs fest ins Auge. Ohm Ulrichs, haben Sie davon gesprochen, daß mein Schwiegervater in seinen letzten Tagen ein Testament für Heinrich und Jakob gemacht hat und daß das Testament verloren gegangen ist?

Ulrichs kratzt sich den Kopf und schweigt.

Kenate. Haben Sie davon zu mir gesprochen oder nicht? Haben Sie angedeutet, daß Peter das Testament unterschlagen hat oder nicht? Bei ihrer Seligkeit! Antworten Sie mir, ja oder nein?

Ulrichs. Bei meiner Seligkeit fragst du mich? . . . Das ist 'ne verdammte Geschichte! Es könnt' vielleicht doch eine geben und dann wär's verspielt. Also

wenn's denn partuh sein soll . . . Ja, ich hab' von so was gesprochen.

Kenate. Sie haben davon gesprochen! Das wollt' ich von Ihnen wissen.

Ulrichs. Es ist meine eigene Dummheit, daß ich's nicht für mich behalten hab'. Zwölf Jahre hab' ich's runtergeschluckt. Aber so ist der Mensch! Es frißt und frißt in einem, bis es sich durchgefressen hat! Bis es raus ist! Na, und wenn's mal raus ist, dann ist es vielleicht ganz gut. Es hat eben ein jeder für sich einzustehen auf dieser Welt. Es wird mal mit jedem abgerechnet.

Kenate leidenschaftlich. Wem glaubst du jetzt, Heinrich? Mir oder auf Peter zeigend dem da?

Heinrich. Ich hab' dir von Anfang an geglaubt, Kenate.

Peter bisher wie betäubt, fährt wild auf. Et guck, also eine Verschwörung ist hier im Gange! Eine Verschwörung vom eigenen Bruder mit der eigenen Frau! Und der saubere Patron ist mit im Bunde! Dem hab' ich zu fressen und zu saufen gegeben! Den hab' ich aus 'm Stein aufgeselesen! Verhungert wär' er ohne mich! Und zum Dank steckt er mir das Dach überm Kopf an?! Na wart! Er ballt die Faust gegen Ulrichs.

Ulrichs mit aufsteigendem Groll. Du brauchst mir mein bißchen Essen und Trinken und meine lumpige Bodenkammer, wo ich schlaf', nicht vorzuschmeißen. Ich hab's wahrhaftig nicht geschenkt bekommen! Für wen

hab' ich mich die vierzig Jahre abgeradert von früh um fünf bis in die Nacht? Für wen sind mir die Sehnen steif geworden und die Knochen morsch? . . . Gib mir mal Antwort darauf, Kerlchen! Er ist dicht an ihn herangetreten, mustert ihn feindselig. Na, du sagst ja nichts? Du denkst dir, du bist der Herr und ich der Knecht! Nimm dich in acht, Menschenkind! Mir ist es auch nicht an der Wiege gesungen, daß sie mich mal im Armensarg rausstragen werden, und wo du dein Ende find'st, das weißt du nicht! Vielleicht ganz wo anders, als du denkst!

Peter. Also wirklich auch Sie von der Ver-rücktheit angesteckt? Ist denn das ganze Haus über-geschnappt? Jetzt fehlt nur noch, daß Jakob mit in die Geschichte reingezogen wird.

Heinrich. Ja, das wird wohl nötig sein. Ich hab' gehofft im Guten mit dir fertig zu werden. Du willst es anders! Also bleibt mir nichts übrig, als Jakob reinen Wein einzuschenken . . . Ohm Ulrichs, wissen Sie, wo Jakob ist?

Ulrichs. Er wird wohl auf dem Damm beim Eisgang sein.

Heinrich. Dann holen Sie ihn herein.

Peter mit rascher Wendung, indem er Ulrichs den Weg vertritt. Halt, noch ein Wort!

Ulrichs bleibt stehen, sieht ihn ruhig an.

Peter. Wissen Sie auch, Ohm Ulrichs, was Sie für eine Verantwortung übernehmen? Haben Sie sich das auch gut bedacht?

Ulrichs. Was fragst du mich? Die Eisschollen da draußen auf der Weichsel fragt ja auch keiner. Die müssen stromab treiben, ob sie wollen oder nicht.

Peter. Ohm Ulrichs, Sie sagen, mein Vater hat von einem Testament zu Ihnen gesprochen. Ein Testament ist ja auch dagewesen.

Ulrichs. Aber nicht dasjenige, wovon er zu mir gesprochen hat. Wo er für Heinrich und Jakob gesorgt hat. Das ist . . . verloren gegangen.

Peter. Wär's nicht ganz gut möglich, daß er das Testament bloß hat machen wollen und daß er nicht mehr dazu gekommen ist?

Ulrichs. Nein, das ist unmöglich, weil er das Testament schon fertig gehabt hat.

Peter. Dann kann er's ja immer noch nachträglich vernichtet haben. Das beweist also nichts.

Ulrichs sieht ihn fest an. Nein, das kann er auch nicht. Denn ein paar Minuten, nachdem er mir's hat anvertraut, hat er die Besinnung verloren und ist nicht wieder zu sich gekommen.

Peter stößt ihn heftig von sich. Sie . . . Sie Schnapsbruder, Sie! . . . Besoffen sind Sie gewesen, wie Sie das gehört haben! Geträumt haben Sie! Weiter nichts! Den Richter möcht' ich sehen, der Ihnen das Märchen glaubt!

Ulrichs zu Heinrich mit einem bösen Blick auf Peter. Dann werd' ich man nach Jakob suchen gehen.

Heinrich. Ja, holen Sie ihn herein! Aber sagen Sie ihm noch nichts.

Ulrichs. Schon gut! Stills ab.

Pause.

Peter steht am Mittelisch, mit dem Rücken gegen Heinrich und Renate, nagt an seiner Unterlippe.

Heinrich nach einer Weile. Noch ist es Zeit, Peter! Er schweigt wieder, dann nach einer Pause. Peter, noch ist es Zeit!

Peter richtet sich auf. Ihr seid nicht meine Richter, und ich steh' hier nicht vor dem Schwurgericht. Also wenn Ihr verhandeln wollt, verhandelt ohne mich! Ich hab' draußen auf dem Posten zu sein. Er nimmt eine Mütze und geht, ohne sich umzusehen, links hinaus. Kurzes Schweigen.

Renate steht in sich versunken am Fenster links.

Heinrich. Renate, willst du immer noch das Opfer für ihn bringen?

Renate schüttelt den Kopf. Nein, ich geb' ihn auf!

Heinrich. Du . . . Du gibst ihn auf?

Renate. Ja, ich habe nichts mehr mit ihm gemein.

Heinrich tritt zu ihr. Du zitterst ja so, Renate?

Renate tonlos. Ich hab' mich an einen Unwürdigen fortgeworfen. Mein ganzes Leben war ein Irrtum, jetzt seh' ich's ein.

Heinrich. Renate, es ist noch nicht zu spät.

Renate. Sprich kein Wort weiter, ich weiß, was du sagen willst.

Heinrich beherrscht sich gewaltsam. Du hast recht. Es ist nicht der Ort und nicht die Stunde.

Kenate wendet sich schweigend zum Gehen.

Heinrich. Was hast du vor?

Kenate. Ich will nur das Nötigste von meinen Sachen packen und dann fort.

Heinrich. Wohin willst du?

Kenate. Ich fahre nach der Stadt, ich hab' ja da Verwandte.

Heinrich. Gehst du für immer?

Kenate. Hierher komm' ich nie mehr zurück. Sie geht zur Thür rechts mitten.

Heinrich. Willst du nicht noch abwarten, bis wir's Jakob gesagt haben? Ich glaube, ich hör' ihn mit Ulrichs kommen.

Kenate. Erspar' mir das, Heinrich! Ich kann nicht mehr. Sie geht in müder, gebrochener Haltung rechts hinaus, gleich darauf wird die Thür links geöffnet.

Jakob tritt mit Ulrichs ein, sieht sich argwöhnisch um, ohne die Thür zu schließen. Ulrichs sagt, du hast mit mir zu sprechen. Was ist das?

Heinrich. Das wirst du gleich hören. Aber erst mal . . . Er tritt zur offenen Thür, mit Wendung zu Ulrichs. Wie sieht's denn draußen aus? Was macht der Strom?

Ulrichs. Hörst du nicht, wie er raart?

Heinrich horcht hinaus. Aber der Sturm hat etwas nachgelassen?

Ulrichs. Ein klein' Ibeecken, ja, nicht viel!

Heinrich. Und der Wasserstand?

Ulrichs. Ungefähr 'n halben Fuß unter der Dammkrone.

Heinrich. Also nicht weiter gestiegen! Unverändert!

Ulrichs. Ja, wenn's so dabei bleibt, können wir nochmal mit blauem Aug' davontkommen.

Heinrich. Peter ist draußen auf dem Damm, nicht wahr?

Ulrichs. Ja, mir war, als wenn ich ihn von weitem gesehen hab'.

Heinrich steht wieder hinaus. Wie grell der Mond scheint!

Ulrichs. Und dazwischen ist wieder schwarze Nacht, je nachdem, wie die Wolken darüber ziehen.

Heinrich horcht. Hören Sie bloß jetzt! Hören Sie bloß! Das müssen Eisschollen sein . . .

Ulrichs. Ich sag' dir, da sind welche drunter, die sind zehnmal so groß, wie hier der Hausflur. Wenn die so gegen den Damm anrennen . . .

Heinrich. Und der ganze Stoß geht natürlich hier gegen das hohle Knie. Wenn die alten Ritter den Damm nicht so solid gebaut hätten . . .

Ulrichs. Wird dein Damm, den du bauen willst, auch so lange vorhalten?

Heinrich. Fragen Sie mal nach sechshundert Jahren nach!

Jacob der bis jetzt schweigend die beiden gemustert hat. Ich denk', du hast mir was sagen wollen? Sonst geh' ich wieder.

Heinrich. Nein, nein, bleib' nur. Ich will nur die Tür zumachen.

Ulrichs mit einem letzten Blick hinaus. Siehst du, jetzt ist der Mond fort. Jetzt ist es wieder ganz finster

Heinrich hat die Thür geschlossen, tritt zu Jakob. Wollen wir uns nicht zunächst mal hinsetzen?

Jakob. Danke! Ich steh' lieber.

Heinrich. Hör' mich ruhig an, Jakob!

Jakob mißtrauisch. Wo ist denn Renate hin?

Heinrich. Auf ihr Zimmer gegangen . . . Also jetzt Ruhe, Jakob! Kalt Blut! Es hat sich herausgestellt, daß ein Testament unseres Vaters verloren gegangen ist.

Jakob starrt ihn an. Ein Testament verloren gegangen? Also ist das gar nicht das richtige, was . . . was sie nach seinem Tode gefunden haben?

Heinrich. Richtig schon. Nur hat Vater später noch ein zweites Testament gemacht, wo er manches geändert, wo er auch an uns zwei Jüngere, an dich und an mich gedacht hat.

Jakob. Hat er das vielleicht kurz vor seinem Tode gemacht?

Heinrich erstaunt. Wie kommst du darauf?

Jakob. Weil er mir's in seinen letzten Tagen versprochen hat. Weil ich's aus seinem eigenen Munde hab', er will an mich denken, ich soll den Ulrich'schen Hof vermacht bekommen. Ich hab's Ihnen ja erzählt, Ohm Reinhold.

Heinrich. Das wäre also ein neuer Beweis, wenn's noch einen braucht.

Jakob in zunehmender Bewegung. Also hab' ich Vater unrecht getan? Er hat mich nicht vergessen? . . . Er hat sein Wort gehalten? . . . Wie kann das aber sein?

Dann müßt' ich doch . . . ? Dann muß doch wer . . . ?
Plötzlich aufdämmern. Heinrich, wo ist das Testament
hingekommen?! Er packt ihn beim Arme.

Heinrich. Ruhe, Jakob! Ruhe! Ich sag' dir ja,
das Testament ist verloren gegangen!

Jakob. Verloren gegangen? Verloren gegangen? ...
Gestohlen ist das worden, sag' ich, gestohlen ist das
worden! Unterschlagen hat das wer! Er läuft mit wilden
Schritten auf und ab.

Heinrich steht schweigend am Mittelisch.

Jakob stürzt auf Heinrich zu. Das ist doch nicht
Peter? Das hat doch nicht Peter getan? Er packt ihn
bei den Schultern, schüttelt ihn. Antwort will ich haben!
Wer ist der Schuft, der das getan hat? Den Namen
von dem Schuft will ich wissen!

Heinrich. Du weißt ihn schon, du hast ihn schon
genannt.

Jakob läßt Heinrich los. Also wirklich Peter? Peter
war's! Peter hat das Testament unterschlagen! Peter
hat mir mein Erbteil gestohlen! . . . Und ich hab'
Knecht bei ihm spielen müssen?! Er steht mit weit auf-
gerissenen Augen.

Heinrich. Jakob, bedenke, du bist nicht allein ge-
troffen. Ich bin ebensogut um mein Erbteil gekommen.

Jakob außer sich. Du? Du? Du hast ja schon
ausstudiert gehabt! Du warst schon was! . . . Aber
ich? . . . Ich hab' auf die Dorfschul' gehen müssen!
Ich hab' die Schweine hüten müssen . . . Das soll er
mir büßen! Das zahl' ich ihm ab! Und wenn die

Welt in Stücke fliegen soll! Das wird ihm abgezahlt!

Heinrich. Jakob! Jakob! Soll ich wirklich bebauern, daß ich dir's gesagt hab'?

Ulrichs zu Heinrich. Ich hab' abgeraten genug, Menschenskind. Jetzt siehst du, wie es geht.

Jakob auf Ulrichs los. Was ist das? Was haben Sie ihm abgeraten?

Ulrichs. Ich abgeraten?

Jakob steht ihn immer starr an. Sie haben doch nicht schon lang' davon gewußt, Ohm Reinhold?

Ulrichs sucht sich ihm zu entziehen. S, ich denk' nicht dran, Kerlchen. Was du dir einbildest!

Jakob mit Blicken von einem zum andern. Wer hat denn überhaupt davon gewußt? Wie hat denn das an den Tag kommen können? Darüber wünsch' ich Auskunft!

Heinrich. Das wird sich alles finden. Für jetzt kann's dir genug sein, daß die Sache festgestellt ist.

Jakob. Festgestellt! Festgestellt?! Von wem denn festgestellt? . . . Er steht wieder um sich, stürzt von neuem auf Ulrichs zu. Ohm Reinhold, sehen Sie mir ins Gesicht!

Ulrichs sich windend. Das kann ich ganz ruhig tun.

Jakob. Sie sehen ja weg?

Ulrichs. S, laß mich doch zufrieden!

Jakob. Ohm Reinhold, Sie haben ja doch davon gewußt! Sie haben ja schon längst davon gewußt!

Ulrichs wendet sein Gesicht weg, schweigt.

Jakob läßt ihn los. Sie haben's gewußt und haben

keinen Finger für mich gerührt?! . . . Und Sie hab' ich für meinen Freund gehalten?! . . . Ich Narr, ich Narr, der ich war! Er sinkt auf einen Stuhl, bricht in ein krampfhaftes Schluchzen aus. Ich hab' meinen Freund verloren! Den einzigen, den ich auf Erden gehabt hab'!

Ulrichs in Rührung und Unmut. Das hat einer nu davon! Auf dem Arm hab' ich ihn getragen, wie er klein war! Flitzbogen und alles hab' ich ihm gemacht! Das Menschenmögliche hab' ich für ihn getan! Und nu soll ich auf einmal nicht sein Freund sein? . . . Weshalb machst du denn bloß mir 'n Vorwurf? Als wenn's andre nicht ebensogut gewußt haben! Nu soll ich die ganze Schuld haben!

Jakob springt auf. Wer denn noch? Wer denn noch? Auf Heinrich zu. Du vielleicht? Aber nein! Das ist ja nicht möglich! Aber wer? Wer? . . . Doch nicht . . .? Doch nicht . . . Menate?

Ulrichs erleichtert. Siehst du wohl, Menschenkind . . . Jetzt kommst du darauf! Was hab' ich dir immer gepredigt? Es hat ein jeder sein Geheimnis und es hat auch ein jeder seine Gründe auf dieser Welt!

Jakob ohne auf ihn zu hören. Also Menate hat auch davon gewußt? Menate auch? . . . Dann ist es wohl auch Menate, die's jetzt an den Tag gebracht hat . . .? Aha! Wie sie sich ansehen! Wie sie beide auf einmal still sind! Zu Heinrich. Also Menate ist es gewesen! Menate hat es dir erzählt! Sag's nur! Sag's nur! Dir hat sie's erzählt und mir hat sie's verschwiegen!

Jetzt weiß ich alles! Jetzt seh' ich auf den Grund!
Er preßt den Kopf in die Hände, schluchzt in sich hinein.

Ulrichs. Ich geh' meiner Wege. Ich kann den
Jammer nicht länger mit ansehen. Er geht rechts ab.
Kurze Pause.

Heinrich. Jakob, ich mein' es gut mit dir. Hör'
mich ruhig an.

Jakob aufgelöst. Dir hat sie's erzählt und mir
hat sie's verschwiegen! Das ist genug! Der Abend-
stern hat also doch gelogen! Verflucht soll er sein!
Verflucht in Ewigkeit! Die Thür links hat sich geöffnet.

Peter ist eingetreten, hat die letzten Worte gehört. Wer
soll verflucht sein?

Jakob stürzt auf ihn los. Bist du da, du Dieb?
Gib mir mein Erbteil raus!

Peter. Also wirklich? Die Herren sind schon
dabei? Mein Hab' und Gut wird schon verteilt?

Jakob zittert am ganzen Leibe. Mein Erbteil will
ich haben, was du mir gestohlen hast! Gib's raus
oder es geschieht ein Unglück!

Peter. Hol's dir vom Gericht, wenn du's be-
kommst! . . . Und jetzt marsch aus dem Haus!

Jakob. Du . . . du . . . du willst mich rausjagen?

Peter. Ja, ich jag' dich zum Haus raus! Dich
und den da, der's angestiftet hat!

Heinrich. Das wirst du dir überlegen, Peter.
Du hast kein Recht, Jakob aus dem Hause zu weisen.

Peter. Dann nehm' ich mir das Recht! Da
wird nicht lang' gefragt! Noch hat die allgemeine

Teilereit nicht angefangen. Noch ist dies Haus mein Haus und dieser Hof mein Hof. Und wer nicht freiwillig von meinem Hof geht, den lass' ich mit Hunden runterhezen!

Heinrich. Peter, du weißt nicht, was du tust! Du spielst um deinen Kopf!

Peter. Und wenn . . . Ich hab's mein Lebtag so gehalten! Ich stell' mich auf meinen Grund und Boden, mit dem Rücken gegen mein Haustor, und halt' Wache, Gewehr bei Fuß! Und wer mir in mein Haus rein will, der stirbt.

Heinrich. Du willst also Kampf auf Leben und Tod?

Peter. Auf Leben und Tod, jawohl!

Heinrich. Gut, du sollst ihn haben! Mit Raubtieren, wie du eins bist, gibt es kein Mitleid und keine Schonung.

Peter. So denk' ich auch! Und jetzt sag' ich noch einmal: Marsch zum Hause raus, ihr beide!

Heinrich. Sofort! Ich geh' nur meine paar Sachen holen von oben, dann bist du uns los . . . Ich bin gleich wieder da, Jakob. Wir gehen zusammen. Er geht rechts hinten ab.

Peter wendet sich zu Jakob. Was stehst du noch da? Ich hab' dir gesagt, ich jag' dich aus dem Hause raus! Ich wart' nicht länger!

Jakob bisher wie betäubt, sieht mit irren Augen um sich. Du . . . willst mich . . . aus meinem Vaterhaus . . . rausjagen?

Peter. Du hast hier nichts mehr zu suchen . . . Mit solchen Jungchen, die hinter meinem Rücken gegen mich putzchen, mach' ich kurzen Prozeß!

Jakob tritt dicht an ihn heran. Also nicht genug, daß du mir mein Erbteil gestohlen hast, jetzt willst du mich wie einen Hund auf die Straße stoßen! Du . . . du . . . Satan du! Er macht eine Bewegung, als wolle er auf ihn los.

Peter richtet sich auf. Na, probier's doch! Ich denk', ich steh' noch meinen Mann!

Jakob läßt seine Hand sinken. Ich will mir die Hand nicht schmutzig machen! Ich weiß ein besseres Mittel für dich!

Peter. Brahlhans!

Jakob. Du sollst an mich denken . . . ihr alle sollt an mich denken . . . Wenn ihr Zeit dazu habt! Er geht langsam gesenkten Kopfes links hinaus.

Peter bleibt allein, steht in finsternen Gedanken vor sich hin. Plötzlich fällt ihm etwas ein. Er geht zum Schrank hinten, zieht eine Schublade, nimmt einen Revolver daraus hervor, untersucht ihn, murmelt vor sich hin. Für alle Fälle! Dann umschlagend. Nein! Wozu! Er wirft den Revolver in den Kasten zurück. In diesem Augenblick öffnet sich die Thür rechts mitten.

Kenate tritt reisefertig ein, sieht sich um.

Peter wendet sich bei ihrem Erscheinen jäh, läßt den Kasten offen stehen. Ah! Du bist's . . . Es scheint, du willst verreisen?

Kenate ist stehen geblieben. Ja, ich geh' aus dem Haus!

Peter kommt näher, er ist heiser und atmet schwer. Also eine Art von Abschied!

Kenate. Das wird's wohl sein.

Peter. Hast du mich denn gefragt, ob ich's erlaube?

Kenate. Du hast mir nichts mehr zu erlauben.

Peter. Wer sagt dir denn das? Ich bin dein Mann! Ei, wenn ich dir befehl', du bleibst hier, du gehst mir keinen Schritt weiter?

Kenate ruhig. Du bist nicht mehr mein Mann. Ich hab' mich von dir losgesagt.

Peter ist dicht an sie herangerommen. Hast du keine Furcht, mein Herzchen?

Kenate sieht ihn fest an. Furcht? Wovor?

Peter mit verzerrtem Gesicht. Daß dir was passieren könnte?

Kenate ruhig. Wie meinst du das?

Peter dumpf. Es ist doch schon mancheiner abgerufen worden, eh' er sich's geträumt hat.

Kenate. Ah! Jetzt versteh' ich dich, du willst ganze Arbeit machen! Du willst deinen Weg zu Ende gehen!

Peter atmet schwer. Wundert dich das? . . . Ein Verbrecher wie ich . . . Es küm' auf eins hinaus!

Kenate mit einem Blick zum Schrank. Der Kasten steht auf. Hol' den Revolver, wenn du ihn nicht schon hast! Schieß zu! . . . Ich bin bereit!

Peter wendet sich nach einem Augenblick ab. Geh' deiner Wege! Ich bin noch nicht so weit. Die Thür links wird aufgerissen, man hört den Strom drausen und den Sturm heulen.

Ulrichs erscheint auf der Schwelle, mit wirren Gebärden, schreit. Der Damm wird durchgestochen! . . . Der Damm wird durchgestochen! . . .

Peter wild. Der Damm durchgestochen? . . . Mein Damm durchgestochen?! Das geht den Deichhauptmann an! Er stürzt barhaupt zur Türe, späht hinaus, wendet sich zurück. Man sieht nichts! Der Mond ist weg! Wo ist der Hund, der meinen Damm durchsticht? Den Hund fass' ich ab! Den Hund schlag' ich tot oder er mich!

Ulrichs lehnt halb besinnungslos an der Tür, kann nur stammeln. Am hohlen Knie . . . Es steht wer und gräbt . . . Ich hab's vom Stall aus gesehen . . . Am hohlen Knie . . . Lauf hin! Ich kann nicht!

Peter außer sich. Am hohlen Knie? . . . Jetzt zeig' ich euch, wie ein Verbrecher auf seinem Posten steht und fällt! Er stürzt hinaus, verschwindet in der Dunkelheit.

Kenate hat sich von ihrer ersten Bestürzung erholt. Helfen Sie ihm doch, Ohm Reinhold, helfen Sie ihm doch! Laufen Sie ihm nach!

Ulrichs sassunglos. Ich kann nicht . . . Ich kann nicht!

Kenate. Dann tu' ich's, ich helf' ihm! . . . Lassen Sie mich durch!

Ulrichs hat ihr den Weg vertreten. Ich laß' dich nicht durch . . . Ich laß' dich nicht durch . . . Du weißt ja nicht, wer es ist!

Kenate. Ganz gleich, wer es ist . . . Hilfe! Hilfe!

Ulrichs. Es ist Jakob! . . . Jakob . . . ist es! . . . Jakob!

Kenate taumelt. Jakob sticht den Damm durch? . . . O mein Gott! Sie lehnt sich gegen den Tisch.

Ulrichs in fliegender Hast. Ich hab' ihn ganz deutlich gesehen! Er bückt sich und schaufelt und gräbt wie verrückt!

Kenate erschüttert. Er gräbt sich und uns allen das Grab . . . Hilfe! Hilfe! Wo ist Heinrich? Zu Hilfe!

Ulrichs. Es kann nicht mehr lange dauern! Dann ist das Loch fertig! Dann kann der Strom durch! Dann kommt er zu seinem alten Recht!

Kenate schreit. Zu Hilfe! . . . Zu Hilfe! . . .

Heinrich stürzt von hinten her mit Tasche und Rod herein. Was ist geschehen? . . . Wer schreit so durchs Haus?

Kenate deutet hinaus. Dort! Dort! . . . Beim hohlen Knie . . . Peter und Jakob . . . Zu Hilfe!

Heinrich. Peter und Jakob gegeneinander? . . . Gerechter Gott! Das geht auf Leben und Tod! Lassen Sie mich durch!

Kenate atemlos. Lauf! Lauf! Jakob sticht den Damm durch! Peter bringt Jakob um! Lauf! Lauf! . . .

Ulrichs mit erhobenem Arm vor ihm. Nicht von der Stelle! Das ist ein Gottesgericht, was die beiden zusammen haben! Das geht keinen Dritten was an!

Heinrich stößt ihn beiseite. Platz, alter Mann! Platz! Er stürzt hinaus.

Kenate starrt auf einen Stuhl. Erbarm' dich, gnädiger Gott! Laß ihn zur Zeit kommen! In diesem Augenblick bricht der Mond durch die Wolken. Es wird draußen heller.

Ulrichs. Der Mond! Der Mond ist wieder da! Er stürzt zur Tür, steht hinaus. Peter klettert den Damm rauf . . . Jakob steht oben mit dem Spaten . . . Er holt aus . . . Peter hat sich gebückt! Er rennt

ihn von unten an! Jetzt haben sie sich! Jetzt halten sie sich! Jakob wirft den Spaten weg . . . Sie halten sich gepackt! Sie ringen Brust an Brust . . . Und immer näher zum Rand! Immer näher zum Strom!

Kenate ohne sich rühren zu können. Und Heinrich? . . . Ist Heinrich noch nicht da?

Ulrichs. Heinrich springt wie ein Hirsch . . . Aber er kommt zu spät . . . Sie sind dicht am Rand vom Damm! Noch einen Schritt! Noch einen Schritt! Man hört draußen Geschrei und Lärm.

Kenate. Wer schreit? . . . Was ist geschehen?

Ulrichs. Sie kommen aus der Wachtbude! Sie wollen helfen . . . Heinrich ist nicht mehr weit! Vielleicht, daß er doch noch . . .? Gnad' ihnen Gott! Sie halten sich überm Rand gepackt! Sie haben sich bei der Gurgel! Er taumelt einen Schritt zurüd. Gott sei ihnen gnädig! Er schweigt erschöpft, dann nach einem Augenblick. Ich hab's gewußt, es ist ein Gottesgericht! Draußen ertönt wildes Lärmen und Geschrei.

Heinrichs Stimme laut und deutlich. Zu Hilfe, alle Mann! Zu Hilfe! Holt Stangen! Sucht den Strom ab!

Ulrichs. Die holt kein Mensch mehr raus. Die halten sich fest im Arm, die beiden Brüder. Im Leben haben sie sich gehaßt und gestritten. Jetzt wiegt sie der Strom zusammen in den Schlaf.

Heinrich tritt auf die Schwelle, bleibt stehen.

Kenate erhebt sich bei seinem Anblick. Ist keine Rettung?

Salbe, Der Strom.

Heinrich schüttelt den Kopf. Nein! Keine Rettung!
Der Strom muß sie im nächsten Augenblick fortgerissen haben.

Kenate faltet wortlos die Hände.

Heinrich. Peter ist für uns alle gefallen, Kenate!
Peter hat den Damm und das Land gerettet!

Kenate leise. Und Jakob?

Heinrich. Er war ein Opfer! Wer hat den
Mut, ihn schuldig zu sprechen?

Kenate bricht mit leisem Schluchzen zusammen.

Borhang.

Don **Max Halbe** erschien im Verlage von
Georg Bondi in Berlin:

Freie Liebe, Drama	M. 2,—
Eisgang, Schauspiel	" 1,50
Jugend, Liebesdrama	" 2,—
	geb. " 3,—
Der Amerikafahrer, Scherzspiel in Knittelreimen	" 2,—
Lebenswende, Komödie	" 2,—
Frau Meseck, Dorfgeschichte	" 1,50
	geb. " 2,50
Mutter Erde, Drama	" 2,—
	geb. " 3,50
Der Eroberer, Tragödie	" 2,—
	geb. " 3,—
Die Heimathlosen, Drama	" 2,—
	geb. " 3,—
Das tausendjährige Reich, Drama	" 2,—
	geb. " 3,—
Ein Meteor, Künstlergeschichte	" 1,50
	geb. " 2,50
Haus Rosenhagen, Drama	" 2,—
	geb. " 3,—
Walpurgistag	" 2,—
	geb. " 3,—

„Das Neunzehnte Jahrhundert in Deutschlands Entwicklung“ vereinigt eine Anzahl hervorragender Männer der Wissenschaft, die aus Anlaß des Jahrhundertwechsels die letzten hundert Jahre deutscher Entwicklung auf den wichtigsten Kulturgebieten historisch-kritisch behandelt haben. Bisher sind folgende Einzelwerke bei **Georg Bondi** in Berlin erschienen:

Dr. **Theobald Ziegler**, ord. Professor a. d. Univ. Straßburg:
Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts.

Dr. **Cornelius Gurlitt**, ord. Professor a. d. Kgl. techn. Hochschule zu Dresden: Die deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts.

Dr. **Richard M. Meyer**, Professor an der Universität Berlin:
Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts.

Dr. **Georg Kaufmann**, ord. Professor an der Universität Breslau: Politische Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert.

Dr. **Siegmond Günther**, ord. Professor a. d. technischen Hochschule München: Geschichte der anorganischen Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert (Physik, Chemie, Astronomie, Mineralogie, Geologie und Erdkunde).

Dr. **Franz Carl Müller** in München: Geschichte der organischen Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert (Medizin und deren Hilfswissenschaften; Zoologie und Botanik).

Dr. **Werner Sombart**, Professor an der Universität Breslau:
Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert.

Ein jeder Band umfaßt zirka 800 Seiten groß Oktav, bildet ein abgeschlossenes Ganze und ist unabhängig von den andern zum Ladenpreis von M. 10.— (broschiert) und M. 12.50 (Halbfranz gebunden) zu haben. Ein jeder Band (außer der „Volkswirtschaft“, die keine Gelegenheit zu Illustrationen bot) ist mit künstlerisch wertvollen Abbildungen versehen.

Max Halbe

Der Strom

Drama in drei Aufzügen

Sechstes und siebentes Tausend



Berlin
Georg Bondi
1904

Bei Georg Bondi in Berlin ist erschienen:

Die deutsche Volkswirtschaft

im

Neunzehnten Jahrhundert

von

Dr. Werner Sombart

Professor an der Universität Breslau

42 Bogen gr. 8^o. Brosch. M. 10.—, in Halbfz. geb. M. 12.50.

Kein Gebiet menschlicher Betätigung hat im 19. Jahrhundert so tiefgreifende Wandlungen durchgemacht, als die Volkswirtschaft. Die eigentümliche Leistung des abgelaufenen Jahrhunderts liegt nicht auf wissenschaftlichem, nicht auf literarischem, nicht auf künstlerischem Gebiete; die charakteristische Leistung des 19. Jahrhunderts ist die wirtschaftliche Entwicklung. Scheint es doch fast, als ob die volkswirtschaftlichen Zustände vom Altertum an bis gegen das Jahr 1800 ungefähr die gleichen geblieben sind, damit das einzige 19. Jahrhundert auf diesem Gebiete mehr leisten konnte, als die vor dem Jahre 1800 gelegenen Jahrtausende zusammengenommen.

Professor Sombart hat als **Erster** unternommen, die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert darzustellen. Er zeigt in einer dem Laien verständlichen Sprache, wie neue Lebensbedingungen (Übergang von der handwerksmäßigen Produktion zum kapitalistischen Großbetriebe, wunderbare Vervollkommnung von Maschinenbau und Technik) eine unvergleichliche Blüte deutschen Erwerbs- und Wirtschaftslebens zeitigten.

Politische Geschichte Deutschlands
im
Neunzehnten Jahrhundert

von
Dr. Georg Kaufmann

Professor an der Universität Breslau

708 Seiten gr. 8^o, mit 21 Porträts.

Preis brosch. M. 10.—, in Halbfranz geb. M. 12.50.

„ Zu dem klaren Blick, der hohen Gesinnung und unbedingten Ehrlichkeit, die dem wahren Geschichtsforscher eigen sind, treten nun aber bei Kaufmann auch die Eigenschaften, die jenen zum Schriftsteller machen: die Fähigkeit, den ungeheuren Stoff zu wirksamen Gruppen zusammenzufassen, reine Umrisse zu zeichnen, den entworfenen Bildern die Farbe und Fülle des Lebens zu verleihen, und vor allem die Sicherheit des Künstlers, die in jedem einzelnen Falle das treffendste, anschaulichste Wort findet und über dem Einzelnen doch niemals den Blick aufs Ganze verliert. Es ist ein Buch voll Geist und Charakter, ein Werk gründlicher Forschung, heller Einsicht und wahrer Vaterlandsliebe, wie wir deren wenige besitzen. Wer es einmal gelesen hat, der wird es immer wieder gern zur Hand nehmen und immer wieder Belehrung und Erquickung daraus schöpfen.“

(Prof. Gotthold Klee i. d. Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht.)

„ Ein Buch, hinter dem eine markige, von lauterer Wahrheitsliebe erfüllte Persönlichkeit steht. Jede Zeile zeugt von der Gesinnung des Autors, der es verschmäht, sich in den Mantel einer gesuchten Objektivität zu hüllen, der vielmehr als Berater und Warner seines Volkes dessen Geschichte erzählen will. Wo er einem reinen Willen begegnet, da schwillt seine Rede — dieses Wort paßt auf seine Darstellungsform besser als der fremde Ausdruck Stil — zu freudigem Triumphe an; die Gemeinheit faßt er heftig an und scheut beim Urteil über sie auch nicht vor einem kräftigen Haß- und Scheltwort zurück. Nicht der Rhetor, wohl aber der Redner hat hier zu der Feder des Geschichtsschreibers gegriffen.“

(Heinrich Friedjung i. d. Münchner Allgemeinen Zeitung.)